

Nr. 1782

Zwischen Schingo und Tampir

von Peter Terrid

Gegen Ende des Jahres 1220 Neuer Galaktischer Zeitrechnung sind Wesen aus der Milchstraße an verschiedenen Orten Hirdobaans aktiv. Die Besatzung des Riesenraumschiffes BASIS unter Führung von Perry Rhodan operiert in der kleinen Galaxis und versucht ihre Geheimnisse zu lösen.

*Das Herrschaftssystem in Hirdobaan existiert seit über tausend Jahren, ordnet das Hauptvolk der Hamamesch ebenso den Befehlen der Maschtaren unter wie die pantherähnlichen Fermyyd, die Schutztruppe der Galaxis. Und irgendwo dahinter gibt es eine unbekannte Macht namens Gomasch Endredde, nach der sich angeblich alle richten. Die Spur führt über das abgeschottete Zentrum der Galaxis - dort liegt Endreddes Bezirk, und in diesem werden rund dreißig Millionen Intelligenzen aus der Menschheitsgalaxis gefangengehalten. Unter ihnen sind die sogenannten Phasenspringer, die zwischen dem Bezirk und der »Außenwelt« oszillieren. Zwar konnten sie schon einige Rätsel des Bezirks lösen, aber dabei wurde ein geheimnisvolles Alptraumwesen namens Tréogen geweckt. Die Galaktiker von der BASIS halten Stützpunkte auf den Planeten Schingo und Borrengold; dort haben sie die Handelsfürsten der Hamamesch festgesetzt. Tödliche Gefahren entwickeln sich jedoch im Spannungsfeld zwischen zwei anderen Planeten: **ZWISCHEN SCHINGO UND TAMPIR...***

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner verhandelt mit den Fermyyd.

Ten-Or-Too - Der Ferm-Kommandant geht notfalls über eigene Leichen.

Maschtar Morran - Er erwartet ein Spezialkommando.

Gucky - Der Ilt geht in einen Risikoeinsatz.

Larga Hodron - Eine Terranerin mit Scheu vor relativ Unsterblichen.

1.

An Bord der MONTEGO BAY in Hirdobaan.

17. November 1220 NGZ, vormittags.

Sie hatte ihn sich größer vorgestellt, viel größer sogar. Gewiß, er war schlank und das, was man allgemein hochgewachsen nannte, und in seinen jungen Jahren - vor etlichen Jahrtausenden also - war er sicher ein ganzes Stück größer gewesen als der Durchschnitt seiner Zeitgenossen. Nun aber - man schrieb an diesem Tag den 17. November des Jahres 1220 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - stellte Perry Rhodan rein körperlich keine besonders beeindruckende Figur mehr dar.

»Larga Hodron?«

Larga blickte in ein Paar freundlicher grauer Augen, die sie anteilnehmend musterten und aufrichtiges Interesse signalisierten. Sie nickte schnell und atemlos.

Sie selbst maß nur 166 Zentimeter, immerhin »eine Handbreit größer als Napoleon«, wie sie gelegentlich behauptete, und so mußte sie zu Perry Rhodan buchstäblich aufblicken. Dennoch hätte er irgendwie größer sein müssen, fand Larga Hodron.

Normalerweise war die junge Plophoserin, Jahrgang 1181 NGZ, um Worte nicht verlegen, und eigentlich hielt sie gar nicht einmal so viel von Rhodan und den anderen Unsterblichen. Aber bisher hatte sie keine dieser legendären Gestalten aus der Nähe gesehen, sozusagen in Griffweite gehabt; nun stockte ihr der Atem, ihre Hände waren feucht, und ihr fiel nichts Gescheites ein, das sie Rhodan hätte antworten können.

»Ja!« brachte sie immerhin hervor, nach einem Zögern, das nach ihrer Schätzung wohl eine Viertelstunde gedauert haben mochte.

Rhodan legte ihr eine Hand auf die Schulter.

»Viel Glück!« wünschte er.

Das war es dann. Zwei Schritte, dann stand Rhodan vor Elias Grant und hörte sich dessen halblaute Prahlereien mit einer Miene an, als nehme er sie ernst.

»Das war er, der große Augenblick... Auge in Auge mit der Unsterblichkeit ...!«

Larga wandte den Kopf und konnte das braune Haar von Frieda Kallal sehen, die saubere Schnittkante oberhalb der Brauen. Friedas Augen funkelten in leiser Ironie.

»Ich habe ihn mir größer vorgestellt, irgendwie«, flüsterte Larga über die Schulter hinweg.

»Wie groß? Über drei Meter vielleicht?« gab Frieda Kallal in der gleichen Lautstärke zurück. Larga streckte ihr die Zunge heraus. »Menschliche Größe bemißt sieh nicht nach Zentimetern, das müßtest du eigentlich besser wissen als viele andere!«

Das war nett gesagt, fand Larga und widmete ihre Aufmerksamkeit wieder anderen Dingen.

Einsatzbesprechung in der Zentrale der MONTEGO BAY. Perry Rhodan war anwesend, dazu Gucky und eine ganze Reihe anderer »Prominenter«. Geplant war ein Erkundungsunternehmen.

»Ich gebe euch die PENELOPE«, gab Perry Rhodan in diesem Augenblick bekannt. »Wir hätten zwar noch im Äquatorialhangar der MONTEGO BAY eine Kleinstkorvette vom Typ Minor Globe einsatzklar, die AQUARIUS, aber für den Zweck dieses Unternehmens reicht eine Space-Jet völlig aus.«

Er wandte den Kopf und blickte Gucky an, etwa in der gleichen Art, schoß es Larga durch den Kopf, wie ein teilnehmender Vater seinen immer noch zu Jungenstreichen neigenden Sohn anblicken mochte. Zu diesem Vergleich paßte bestens das breite Grinsen, das der Mausbiber in diesem Augenblick zeigte.

»Das Ziel des Unternehmens ist Tampir, eine Welt im Vankanton-Oktanten. Wir kennen mittlerweile die kosmonavigatorischen Daten dieses Planeten, mehr jedoch nicht.«

»Außer, daß sich die Maschta ren dorthin verkrümelt haben«, warf Gucky mit heller Stimme ein.

»Richtig«, stimmte Perry Rhodan zu. »Und eure Aufgabe wird sein, herauszufinden, ob diese Information zutreffend ist.«

Gucky zeigte fröhlich seinen Nagezahn.

»Was genügt dir als Beweis, ein Bündel verpackter Maschta ren?«

Perry Rhodans Miene wurde mit einem Schlag ernsthaft.

»Genau das will ich nicht sehen«, sagte er und blickte Gucky dabei an. »Wenn die Maschta ren sich Tampir als Fluchtwelt ausgesucht haben, wird es dafür Gründe geben. Sie werden sich dort sicher fühlen, und das bedeutet, daß es für ihre Feinde dort sehr gefährlich werden kann. Deswegen, alter Freund, halte dich zurück, auch wenn es dir schwerfällt. Kundschaftet die Gegebenheiten aus, in aller Vorsicht. Haben sich die Maschta ren dorthin zurückgezogen, ja oder nein? Das ist es, was ich wissen will. Wenn ihr noch etwas herausbekommen könnt, was uns weiterbringt, soll mir das recht sein.« Er blickte in die Runde. »Aber geht keine überflüssigen Risiken ein.«

Es hängt von der Definition ab, was man als überflüssiges Risiko bezeichnet, schoß es Larga durch den Kopf.

Als hätte er ihre Gedanken lesen können, begann Perry Rhodan damit, seine Anweisungen zu präzisieren.

»Das heißt im Klartext: keine Teleporter-Ausflüge zur Oberfläche von Tampir, keine Kontaktaufnahme mit irgendwelchen Hirdobaanern, um deren Gedanken zu erforschen. Nur allgemeine, risikofrei zu erreichende Daten werden gesammelt. Ist das klar?«

Larga nickte sofort, die anderen Teilnehmer der PENELOPE-Expedition ebenfalls.

»Alles verstanden, Chef«, ließ sich der Mausbiber vernehmen.

Perry Rhodan drehte sich zu ihm um; ein schmales Lächeln tauchte auf seinen Zügen auf.

»Daß du mich verstanden hast, Gucky, bezweifle ich nicht einen Augenblick lang. Die Frage ist nur: Wirst du dich auch daran halten?«

»Wenn ich kann ...«, kam zögerlich die Antwort des Mausbibers.

»Unsere Lage ist knifflig genug«, sagte Perry Rhodan vernehmlich, nun wieder in die Richtung der restlichen PENELOPE-Crew. »Wir haben das Problem der Phasenspringer, wir müssen etwas tun, um den Galaktikern zu helfen, den ehemaligen Imprint-Outlaws. Auf Unterstützung oder Hilfe von außen brauchen wir nicht zu hoffen. Wir sind ganz auf uns allein gestellt, auf die wenigen Galaktiker, die noch aktionsfähig sind, und das immer mehr verschleißende Material, das uns zur Verfügung steht. Aus diesem Grund dürfen wir einfach keinen weiteren Kriegsschauplatz eröffnen - um es drastisch auszudrücken. Ich habe dein Wort, Gucky?«

Die Miene des Mausbibers verriet, wie wenig er es schätzte, in dieser Form reglementiert und unter Druck gesetzt zu werden.

»Du hast es«, sagte er leise und wandte sich ab.

»Danke.« Rhodans Lächeln öffnete sich wieder. »Und euch allen wünsche ich viel Glück!«

Larga Hodron wechselte wieder einen Blick mit Frieda Kallal. Die Kosmologin von Terra machte einen leicht bedrückten Eindruck.

»Warum schränkt Rhodan den Mausbiber derartig ein?« fragte Frieda leise. »Das ist doch sonst nicht seine Art?«

»Du hast seine Gründe gehört«, antwortete Larga. »Sie sind doch wohl einleuchtend, oder?«

Kurz bevor die Gruppe die Zentrale der MONTEGO BAY verließ, warf Larga einen Blick über die Schulter. Perry Rhodan stand mit Freunden und Beratern zusammen und redete mit gedämpfter Stimme auf sie ein. Seine Miene wirkte sehr ernsthaft.

»Ich weiß nicht«, murmelte die Terranerin mit der Pagenfrisur. »Macht er sich Sorgen um die Sicherheit von Reginald Bull und den anderen, oder ist es unseretwegen?«

Larga Hodron schluckte. Das Verlassen der Zentrale gab ihr die Möglichkeit nachzudenken, bevor sie auf Friedas Bemerkung einging.

»Wie kommst du darauf, daß er sich wegen uns Sorgen macht? Heiliges Sternenlicht, wir sind alle gut ausgebildet, wir sind den Hirdobaanern in allen technischen Belangen haushoch überlegen, und wir haben Gucky bei uns. Was sollte da schiefgehen?«

Frieda Kallal lächelte schwach.

»Kennst du das einzige experimentell wirklich bewiesene Gesetz, das den ganzen Kosmos zusammenhält?«

Auf diese Frage gab es nur eine Antwort.

»Sobald du es mir erklärt hast, werde ich es kennen.«

Ein Schatten huschte über Friedas Augen.

»Murphys Gesetz«, sagte sie mit belegter Stimme. »Alles, was schiefgehen kann, wird auch schiefgehen.«

»Du hast Angst?«

Friedas Brauen wölbten sich. »Du etwa nicht?«

Largas Mundwinkel zuckten schwach.

Wie alle Teilnehmer der PENELOPE-Expedition gehörte sie zu den Neuzugängen; sie war erst vor der zweiten Coma-Expedition an Bord gekommen, und wie die anderen auch, hatte sie für den Notfall ein intensives Training unter Arlo Rutans Leitung durchlaufen müssen. Theoretisch war sie als Scout und Kämpferin recht gut, aber in diesem Augenblick wurde ihr bewußt, daß dies keine Trainingsstunde war, keine Simulation - dieser Einsatz war bis ins letzte Detail echt.

Den ganzen Morgen hindurch hatte sie schon ein flaues Gefühl im Magen gehabt und es auf ihre bevorstehende Periode zurückgeführt. Jetzt aber wurde ihr bewußt, daß diese Übelkeit nicht das geringste mit dem ominösen »weiblichen Unwohlsein« zu tun hatte. Die Ursache war eine andere: Angst.

Larga Hodron nickte schwach.

»Doch«, gab sie zu, »ein bißchen schon. Immerhin, dies ist Realität, keine Simulation,«

»In der Realität können wir sterben«, brachte Frieda die Sache auf den Punkt. »In der Simulation nicht. Aber dafür haben wir in dieser Realität eine prächtige Lebensversicherung, die es beim Training und in der Simulation nicht gibt.«

»Und die wäre?«

Frieda zwinkerte vergnügt.

»Einen echten, leibhaftigen und einzigartigen Mausbiber ...!«

Sie deutete hinüber zu Gucky, der langsam watschelnd die Gruppe begleitete. Niemandem fiel es ein, sich über den Mausbiber und seinen Gang lustig zu machen. Es wäre auch nicht sonderlich ratsam gewesen. Gucky verstand zwar Spaß, sehr viel sogar, aber blöde Scherze machte man auf seine Kosten besser nicht.

Larga Hodron spürte, wie ihre Übelkeit nachließ.

Aber ein Rest blieb ...

Für jedes denkbare Ereignis gab es eine gewisse Wahrscheinlichkeit, das galt auch für Unglücksfälle und andere Katastrophen, die einen Menschen treffen konnten.

Aber es gab ein Ereignis, für das es den Wahrscheinlichkeitswert 1 gab. Das heißt, nicht ganz 1 - absolut ohne Ausnahme war auch dieses Ereignis nicht. Das Ereignis war der Tod: Er traf jeden Menschen mit absoluter Sicherheit, eben der Wahrscheinlichkeit 1.

Die Ausnahmen von dieser Regel waren bekannt: Perry Rhodan und die anderen Aktivatorträger. Atlan zum Beispiel hatte mehr als vierzehn Jahrtausende erlebt, weit mehr als jeder andere bekannte Aktivatorträger, und er lebte immer noch, war gesund und aktiv.

Wie Gucky ...
... zu diesem Zeitpunkt.

2.

Hirdobaan, an Bord der MONTEGO BAY
18. November 1220 Neuer Galaktischer Zeitrechnung.

»Entweder eine Katastrophe oder ein echter Erfolg«, stieß der Arkonide hervor. »Und mein Logiksektor ist für Erfolg.«

Perry Rhodan nickte zufrieden.

»So sehe ich es auch«, sagte er halblaut.

In dem seit geraumer Zeit bekannten Rhythmus von dreizehn Stunden und einer Minute, in dem das Auftauchen und Verschwinden der sogenannten Phasenspringer ablief, hatte sich etwas verändert.

Atlan war aufgetaucht, auch Icho Tolot, in dem bekannten Gefängnis-Komplex von Schingo. Ronald Tekener war ebenfalls an jenem Platz erschienen, von dem aus er seine Reise zu Endreddes Bezirk angetreten hatte. Das Kommando Gonozal hatte sich vollständig zurückgemeldet, gewissermaßen, denn außer Icho Tolot und Atlan waren die Phasenspringer in der Rückkehrphase ohne Bewußtsein.

Ausgeblieben aber waren Reginald Bull und die Crew der GRIBBON: Fink Petticul, Belavere Siems, Dino Gonkers und Fherll Checkert.

Perry Rhodan wußte von Atlan, daß dieser Trupp aufgebrochen war, um sich um den »Brennenden Mond« zu kümmern, der über Level 12, also Mollen, zu sehen war. Bully und sein Team waren aufgebrochen, aber nicht zurückgekehrt. Über ihr Schicksal herrschte völlige Ungewißheit.

»Wären sie tot, wären sie als Leichen zurückgekehrt«, faßte Atlan den Kenntnisstand zusammen. Seine Stimme klang belegt. »Wie wir es schon mehrfach haben erleben müssen.« Er schwieg für einige Sekunden. »So traurig der Umstand ist, er deutete jedenfalls darauf hin, daß es Bully und der GRIBBON-Crew gelungen ist, das Oszillieren abzuschalten.«

»Langsam«, sagte Perry Rhodan. »Für sich abzuschalten. Im günstigsten Fall. Nichts ist darüber gesagt, daß dieser Effekt auch bei anderen Phasenspringern wirksam ist.«

»Nun, das wird sich zeigen«, konterte der Arkonide trocken. »Jedenfalls werden wir bei unserem nächsten Durchgang das Unternehmen *Mojo's Castle* starten. Und mit etwas Glück werden wir dann den Oszillationseffekt für alle Phasenspringer und für immer abstellen können. Damit wäre eine Menge gewonnen.«

»Und die Verbindung zwischen uns ist erst einmal abgerissen«, warf Icho Tolot ein. »Auch das muß bedacht werden.«

Der Einwand war richtig. Noch gab es für die Galaktiker draußen keine Möglichkeit, ihren bedrängten Freunden im Inneren von Endreddes Bezirk zu Hilfe zu kommen. Das aber war nach den vorliegenden Berichten bitter nötig.

»Wenn wir erst längere Aktionen auf der anderen Seite durchführen können, ohne ständige Unterbrechungen und Störungen, werden wir sehr bald entschieden schneller vorankommen als früher«, behauptete Atlan selbstsicher. »Und dann werden wir für Perry und die anderen auch einen Zugang zu Endreddes Bezirk öffnen können.«

»Und dann wären wir endlich in der Lage, den anderen Galaktikern zu Hilfe kommen zu können«, sagte Perry Rhodan nachdenklich. »Einverstanden, so machen wir es.«

»Wenden wir uns einem anderen Thema zu ...«, schlug Atlan vor.

Zeit war für die Phasenspringer Atlan und Tolot kostbar. Nach jeder On-Phase, also nach jedem Aufenthalt in Endreddes Bezirk, waren die beiden Aktivatorträger erst einmal lahmgelegt und schliefen unaufweckbar. Nur für begrenzte Zeit waren sie wach und aktiv, dann konnten sie Informationen aufnehmen oder abgeben. Inzwischen wurde diese aktive Phase immer länger, aber sie war lange nicht ausgedehnt genug für alles, wonach ihnen der Sinn stand. »Welchem?«

»Unseren speziellen Freunden, den Crypers«, ergänzte Atlan.

»Es sind vor allem *deine* speziellen Freunde«, bemerkte Perry Rhodan mit sanfter Ironie.

Das Verhältnis zwischen Crypers und Galaktikern war noch nicht restlos geklärt; die Stimmung war ambivalent.

Viele, vor allem die Besatzungsmitglieder der BASIS, hatten die Berichte im Gedächtnis, die sich auf den Cryper-Überfall auf Coma-6 bezogen. Dort war eine große Cryper-Flotte ohne Warnung und mit absoluter

Härte sowohl über die Hamamesch als auch über die Androgyn-Roboter der Coma-Station hergefallen, und die Crypers hatten dort gehaust wie die - jedenfalls auf Terra - sprichwörtlichen Vandalen.

Sich selbst betrachteten die Crypers als Freiheitskämpfer gegen jene Hamamesch, die Hirdobaan kontrollierten. In gewisser Weise stimmte das auch, jedenfalls in der Theorie. In der Praxis hatten sich die Crypers, »Freiheitskämpfern« anderer Gegenden und Zeiten nicht unähnlich, von bewaffneten Zentren der Hamamesch-Macht stets wohlweislich ferngehalten und sich statt dessen auf das weitaus weniger gefährliche und dafür entschieden einträglichere Überfallen, Niedermetzeln und Ausplündern friedlicher Handelskonvois der Völker Hirdobaans verlegt.

Bei Licht betrachtet, waren sie nichts anderes als eine Räuberbande mit ein bißchen politischer Tünche darüber. *Cucullus non facit monachum*, hatte Atlan giftig bemerkt, die Kutte macht noch keinen Mönch.

Verbündete dieses Schlages waren weder nach Rhodans noch nach Atlans Geschmack. Andere Bundesgenossen aber hatten sich nicht in Hirdobaan und nicht in Queeneroch finden lassen - so war es letztlich auf eine andere Redensart hinausgelaufen: *Not macht seltsame Bettgenossen*.

»Coram-Till ist mit seiner RACHES offenbar ini Anflug auf Schingo«, wußte Perry Rhodan zu berichten.
»Wir werden sehen, was er will.«

»Was wird er schon wollen?« warf Atlan mit grimmigem Humor ein. »Moderne Technik vor allem. Ich schätze, daß er und seine Freunde ziemlich verärgert sein werden, weil sie weder von den Hamamesch noch von uns das bekommen, was sie sich in Wirklichkeit erhoffen.«

Perry Rhodan preßte die Lippen aufeinander.

»Und was wäre das, was die Crypers *wirklich* wollen?«

Atlans Lächeln war nur noch zynisch zu nennen.

»Genügend und vor allem genügend hochwertigen Nachschub an Technik, damit sie endlich den Spieß umdrehen können. Sie wollen überlegen sein, die Macht über Queeneroch und Hirdobaan an sich reißen, und ich müßte mich in den Crypers sehr täuschen, wenn sie nicht letzten Endes im Sinn hätten, künftig die Hamamesch ebenso zu drangsalieren, wie sie bisher von den Hamamesch unterdrückt worden sind.«

»Coram-Till eingeschlossen?«

Perry Rhodans Frage war knapp. Atlan wiegte den Kopf. Niemand kannte den Anführer der Ambraux-Crypers besser als er und Ronald Tekener.

»Wahrscheinlich nicht«, antwortete der Arkonide schließlich. »Von Coram-Till würde ich erwarten, daß er eine gleichwertige Stellung von Crypers, Hamamesch und allen anderen Völkern Hirdobaans anstrebt. Aber bei etlichen seiner Queeneroch-Kumpane bin ich mir da nicht so sicher. Und die politischen Ambitionen der Crypers ...«

Rhodan winkte ab.

»Ich weiß«, sagte er müde und rieb sich die Augen. »Alles nur theatralisches Gehabe und Propaganda. In Wirklichkeit sind die meisten Crypers nur an Beute interessiert, sonst an nichts.«

»Sie kennen keine andere Lebensform als diese«, gab Atlan zu bedenken. »Und daran sind nicht zuletzt die Hamamesch schuld, die ihnen diese Lebensform auf gezwungen haben.«

»Die übliche Litanei«, sagte Perry Rhodan bitter. »Und hinter den Hamamesch stehen bekanntlich die Maschtaren, und die wiederum befolgen nur die Befehle von Gomasch Endredde. Und so weiter und so fort. Die standardisierte Ausrede: *Ich habe nur meine Anweisungen ausgeführt*. Ach ja: *Ich habe diese Vorschrift nicht gemacht*.«

Atlan antwortete nicht.

»Wir werden sehen, was Coram-Till uns mitzuteilen hat«, beendete Perry Rhodan seine Argumentation.
»Wichtig ist vor allem, daß wir den Vorgang des Oszillierens endlich deaktivieren können.«

»Ich hoffe, dein Optimismus erweist sich einmal mehr als zutreffend«, bemerkte der Arkonide. Es klang nicht sehr zuversichtlich.

»Ortung!« klang eine Stimme durch die Zentrale der MONTEGO BAY. »Es ist die RACHES.«

»Wie aufs Stichwort«, sagte Atlan trocken.

»Schaltet eine Bildfunkverbindung«, ordnete Perry Rhodan an.

Wenig später war Coram-Till, der Anführer der Ambraux-Rebellen zu sehen. Höflich grüßte er die Galaktiker.

»Was gibt es Neues?« fragte Perry Rhodan direkt.

»Offenbar haben es die Fermyyd aufgegeben, die gefangenen Handelsfürsten im Oktogon befreien zu wollen«, wußte der Cryper zu berichten. »Die Regenbogenschiffe ziehen sich nach und nach aus dem Riffa-System zurück.«

»Wohin?«

Coram-Till machte eine Geste der Ratlosigkeit.

»Das konnten wir nicht feststellen«, räumte er ein. »Jedenfalls rücken sie ab.«

»Wahrscheinlich sind die Handelsfürsten im Augenblick nicht mehr wichtig«, vermutete Atlan laut. »Die Maschtaren haben das eigentliche Kommando, und was die Lenkung der Hamamesch-Welten angeht, bieten die diversen Kanzler und Gouverneure eine brauchbare Alternative. Andernfalls hätten die Fürsten den Zug der Herrscher nach Borrengold ohnehin nicht wagen können. Der einzige Unterschied ist der, daß die Kanzler jetzt nicht mehr genau wissen, ob die jeweiligen Häuptlinge zu ihren Welten zurückkehren.«

Perry Rhodan lächelte grimmig.

»Einige dieser Ersatzfürsten wird der Gang der Ereignisse wahrscheinlich sogar freuen«, spekulierte er mit bitterem Humor. »Zwischen ihnen und den Maschtaren gibt es jetzt eine hierarchische Lücke, und sie werden sehr darauf erpicht sein, diese Lücke möglichst schnell zu schließen. Ich nehme nicht an, daß die Kanzler und Stellvertreter der Hamamesch-Handelsfürsten sehr engagiert die Rückkehr ihrer Chefs betreiben werden.«

Atlan nickte versonnen.

»Womit der Wert der Handelsfürsten praktisch gleich Null gesetzt wird, jedenfalls vorläufig. Wir sollten uns die Möglichkeit offenhalten, die Fürsten gegebenenfalls aus eigener Initiative wieder zurückzuschicken.«

»Ich durchschaue deinen Plan, Arkoniden-Häuptling«, sagte Perry Rhodan lächelnd. »Du schlägst vor, einfach zu warten, bis die neuen Fürsten sich halbwegs etabliert haben - jedenfalls so stark, daß sie nicht mehr freiwillig den Platz räumen werden, wenn die alten Fürsten zurückkehren.«

»*Divide et impera*«, gab der Arkonide zu. »Spalte und walte, ein Trick, den ich noch aus meinen alten Arkon-Tagen her kenne. Obwohl ich zugeben muß, daß ich ihn nirgendwo so vielfältig und raffiniert in der Ausführung erlebt habe wie auf deinem Heimatplaneten, Terraner.«

»Wie dem auch sei...« Perry Rhodan dachte nach. »Die Hamamesch als Machtfaktor in Hirdobaan sind damit für einige Zeit paralysiert.« Er warf einen Blick auf Atlan. »Ich hoffe, du willst dieses Spiel nicht so weit treiben, bis Hirdobaan in den Flammen zahlloser Bürgerkriege untergeht?«

»Wenn ich es vermeiden kann?«

»Also haben wir es vornehmlich mit den verbliebenen Maschtaren zu tun«, fuhr Perry Rhodan fort. »Sie sind die eigentlichen Träger der Macht...«

»Soweit Gomasch Endredde sie in Hirdobaan gewähren läßt«, schränkte Atlan ein.

»Durch meine Mittelsleute in Hirdobaan habe ich erfahren«, warf Coram Till ein, »daß die Maschtaren Raumschiffsbewegungen in großem Maßstab angeordnet haben.«

»Konnten deine Mittelsleute auch mit Details aufwarten? Was für Einheiten, welche Zielsysteme, welche Absichten?«

Coram-Till machte eine Geste der Verneinung.

»Niemand weiß Genaueres«, gestand er ein. »Nur Gerüchte und Mutmaßungen, mehr nicht. Immerhin ...« Der Ambraux verstummte.

»Laß deine Absichten hören«, ermunterte ihn Perry Rhodan. Er ahnte, was er zu hören bekommen würde.

»Nun«, begann Coram-Till gedehnt. »Unter diesen Umständen ...«

Atlan und Rhodan wechselten einen raschen Blick. Wenn der Cryper sich so zögernd ausdrückte, konnte das nichts Gutes bedeuten. Er wollte offenbar nicht mit der Sprache heraus.

»Wir hören, Coram-Till.«

Es lag nicht in Perry Rhodans Absicht, dem Cryper die Arbeit abzunehmen.

»Es ist ja jetzt wohl nicht mehr nötig, Borrengold mit solchem Aufwand abzuschirmen«, kam Coram-Till endlich auf den Punkt. »Man könnte den größten Teil unserer Verbände von hier abziehen. Ihr beide habt ja gerade selbst gesagt...«

»Wir haben Vermutungen geäußert«, warf Atlan gelassen ein. »Mit Tatsachen können wir so wenig aufwarten wie ihr.«

»Trotzdem«, beharrte Coram-Till. »Unsere Leute ...«

»... finden den Belagerungsdienst wenig spannend«, ergänzte Atlan für ihn und ließ ein spöttisches Grinsen folgen. »Und - laß mich einmal raten - sehr wenig einträglich ...!«

Damit hatte er offensichtlich den Kern des Gedankens getroffen. Die Handelsfürsten waren als Gegner erst einmal ausgeschaltet, in Hirdobaan trieben die Raumschiffe der Imprint-Outlaws ohne Besatzung herum - eine bessere Ausgangslage für einen ungefährlichen und beuteträchtigen Fischzug ließ sich kaum vorstellen. Natürlich gelüstete es die Rebellen von Queeneroch danach, zunächst einmal ihre Läger und Arsenale mit »Fundgut« zu füllen, bevor sie sich zu weiteren Aktionen aufraffen wollten - falls überhaupt.

»Ich werde mir die Angelegenheit durch den Kopf gehenlassen«, versprach Perry Rhodan.

Hirdobaan war in Aufruhr, es gab ein beachtliches Machtvakuum; die Maschtaren waren zur Zeit mehr daran interessiert, ihre eigene Haut zu retten, als sich um die Hamamesch zu kümmern - die Bevölkerung vieler Welten wäre den Aktionen der Crypers nahezu wehrlos ausgeliefert gewesen. Das wollte Rhodan den Hamamesch nach Möglichkeit ersparen.

»Der Abzug der Fermyyd könnte ein Trick gewesen sein, ein Bluff, vielleicht sogar eine Falle«, trug er Coram-Till vor. »Wenn ihr jetzt eure Kräfte zersplittert und die Fermyyd euch an anderer Stelle konzentriert angreifen ... Dieses Risiko für euch erscheint mir einfach zu groß.«

Atlan schmunzelte leise.

Diese Argumentation sah Perry Rhodan ähnlich. Er brachte keine Gründe vor, die sich auf seine Interessen und die der Galaktiker bezogen; statt dessen versetzte er sich in die Gedankenwelt der Crypers und bearbeitete sie mit Einwänden, die der Mentalität der Crypers entsprachen.

Coram-Tills säuerliche Miene bewies, wie genau Perry Rhodans Argumente gezielt hatten.

»Ist der Wunsch, Borrengold zu räumen, allein dein Einfall?« fragte Atlan neugierig.

»Es ist der Wunsch aller Anführer«, stieß Coram-Till hervor.

Wahrscheinlich dachte er schon insgeheim darüber nach, wie er die unerwartete Wendung der Dinge seinen kampfunlustigen Rebellen-Kollegen nun möglichst schonend beibringen konnte.

»Ich schlage vor«, sagte Perry Rhodan halblaut, »daß ihr die Stellung bei Borrengold so lange haltet, bis wir genauer wissen, was die Maschtaren im Sinn haben. Ich habe bereits ein Erkundungskommando nach Tampir geschickt, um die Lage zu sondieren. Sobald wir Nachricht von dort haben, werde ich dir alle neuen Erkenntnisse mitteilen. Genügt das?«

Coram-Till zögerte. »Wie lange wird das dauern?«

Perry Rhodan zuckte mit den Achseln.

»Wahrscheinlich nur einige Stunden, höchstens zwei bis drei Tage ...« Er brachte die Überlegungen vor, die er vor Coram-Tills Eintreffen mit Atlan durchgespielt hatte, und es gelang ihm, den Cryper zu überzeugen. Wieviel von dieser Überzeugung allerdings auf dem Weg zu den anderen Cryper-Führern verlorengehen würde, stand auf einem anderen Blatt.

»Und wie sieht es bei euch aus?« wollte Coram-Till schließlich wissen, während die RACHES allmählich zur MONTEGO BAY aufschloß.

»Friedlich«, antwortete Perry Rhodan. »Die Fermyyd greifen uns nicht mehr an. Ob sie grundsätzlich ihre Feindseligkeit abgelegt haben oder nicht, wissen wir nicht. Möglich, daß wir zu einer Einigung kommen, möglich auch, daß dies nur die Ruhe vor dem Sturm ist. Wir können leider nicht in die Köpfe der Fermyyd blicken.«

»Dann könntet ihr ja ein Signal an die Fermyyd geben, indem ihr euch zurückzieht«, dachte Coram-Till laut nach. »Nicht sehr weit, aber weit genug, um eure friedlichen Absichten zu demonstrieren.«

»Dem steht eines im Wege«, argumentierte Perry Rhodan bitter. »Bei den letzten Kämpfen ist es den Fermyyd gelungen, neun unserer Leute gefangenzunehmen. Und bevor ich mich zurückziehe, will ich diese neun Galaktiker erst wieder unter uns wissen.«

»Nur wegen neun Leuten ...?«

Coram-Till beendete den Satz nicht; seine Gestik und Mimik zeigten allerdings an, daß bei den Crypers das Leben eines gefangenen Artgenossen nicht so hoch im Kurs stand wie bei den Galaktikern.

Perry Rhodan schenkte ihm ein Lächeln.

»Wir würden das ebenfalls tun, wenn es sich um neun von euren Leuten handeln würde«, sagte er und setzte, damit Coram-Till ein weiteres Mal in Erstaunen. »Immerhin haben wir ebenfalls ein Faustpfand - den Maschtar Morran.«

»Der Maschtar lebt noch?«

Seine Stimme verriet, wie sehr ihn die Tatsache erstaunte; es war klar, daß der Maschtar in Crypers-Hand sich keines langen Lebens mehr erfreut hätte.

»Vielleicht kann er uns noch von Nutzen sein«, versetzte Perry Rhodan.

Der Terraner warf einen Blick auf die Uhr. Bis zum nächsten Phasensprung blieb noch genügend Zeit.

Coram-Till stieß eine Geräuschfolge aus, die Perry Rhodan als grimmiges, wahrscheinlich sogar spöttisches Lachen deutete.

»Wollt ihr etwa eure Leute gegen einen Maschtar tauschen?« fragte der Cryper. »Das könnt ihr vergessen. Ein Maschtar ist viel zu kostbar, zumal wenn er lebt, um gegen neun einfache ...«

Coram-Till begann zu ahnen, daß er die Gefilde diplomatischer Höflichkeit zu verlassen begann, und brach ab.

»Er hat nicht ganz unrecht«, warf Atlan ein. »Ich weiß, daß dies nicht deine Art ist, Perry ...«

»Erspare uns die höflichen Floskeln«, konterte Rhodan scharf. »Komm gleich zur Sache!«

Atlas lächelte schmal.

»Also fällt mir wieder einmal die Rolle des unerbittlich Grausamen zu«, kommentierte er bitter. »Wenn wir Morran freilassen - einmal abgesehen davon, ob wir den Fermyyd überhaupt soweit trauen können -, wird dies uns letztlich mehr als neun Galaktiker kosten. Du weißt das oder kannst es dir wenigstens ausrechnen.«

»Da man uns kein ...«

»Funkspruch von den Fermyyd!« wurde laut gerufen. »Ein gewisser Ten-Or-Too will mit dem Anführer der Galaktiker sprechen!«

Perry Rhodan zögerte.

»Halte dich im Hintergrund, Coram-Till«, bat er. »Deine Anwesenheit werden die Fermyyd sicher längst festgestellt haben; es scheint mir aber ratsam, sie nicht wissen zu lassen, wie eng wir miteinander verbündet sind.«

Coram-Till spreizte abwehrend die Schuppen.

»Wie du meinst«, sagte er pikiert.

»Ist es der schon bekannte Ten-Or-Too?« erkundigte sich Perry Rhodan bei der Funkstation.

»Er gibt an, der Kommandant der hiesigen Fermyyd zu sein«, lautete die Antwort.

Perry Rhodan nickte langsam.

»Ach der! Ich bin bereit!«

3.

*Space-Jet PENELOPE, im Anflug auf Tampir.
17. November 1220 Neuer Galaktischer Zeitrechnung.*

»Weiter!« ordnete Gucky an.

Die PENELOPE nahm wieder Fahrt auf und leitete die nächste Überlichtphase ein. Zwischen dem Ausgangspunkt der Expedition - Schingo - und dem Ziel lag das Sperrgebiet von Hirdobaan, jene undurchdringliche Sphäre von 133 Lichtjahren, die man mit normalen Mitteln nicht durchqueren konnte. Die PENELOPE war daher gezwungen, dieses Gebiet zu umfliegen.

Für eine Space-Jet moderner galaktischer Bauart stellte die Strecke von Schingo nach Tampir nur einen Katzensprung dar: 568 Lichtjahre Distanz hätte man in einem einzigen kurzen Hyperraum-Manöver zurücklegen können.

Aber Gucky hatte es vorgezogen, etliche Zwischenphasen einzulegen. So hochwertig die Space-Jet auch war, einem konzentrierten Angriff mehrerer Fermyyd-Schiffe wäre sie nicht gewachsen gewesen.

Außerdem hatte Gucky vor, während des Fluges nach Fallen und Hinterhalten Ausschau zu halten. Man konnte nie wissen; den Mascharen war jede Heimtücke zuzutrauen.

»Nur dreizehn Lichtjahre?« fragte Earl Danhorst ungläubig, Kommandant der Space-Jet, ein drahtiger Terraner, dem ein unbändiger Kampfwille nachgesagt wurde. Angeblich legte er sich bei entsprechendem Anlaß sogar unverdrossen mit einem Ertruser an.

»Vorsicht ist die sprichwörtliche Mutter der Karottensaftkiste«, gab Gucky zurück.

Quer durch die Zentrale der PENELOPE blickte Larga Hodron auf den Mausbiber, den eigentlichen Kommandanten dieser Expedition. War es möglich, daß Gucky Angst hatte und deswegen so vorsichtig war?

Vorsicht, er könnte deine Gedanken lesen ...

Larga zuckte zusammen. Bisher hatte sie sich nie näher mit dem Phänomen der Telepathie befaßt, sie wußte nur, daß es so etwas gab und daß Gucky der unerreichte Meister in dieser parapsychischen Kunst war. Aber davon zu lesen oder es zu sehen - es gab eine sehr erfolgreiche, sehr satirisch angelegte Trivideo-Serie von Saul Frenakk, »Star Beaver« - und mit einem Telepathen auf engem Raum zusammenzuleben, das waren zwei grundverschiedene Dinge.

Das Gefühl, jemanden in der Nähe zu haben, der in der Lage war, seine Gedanken, selbst die intimsten - vielleicht sogar solche, deren man sich selbst nicht einmal bewußt war -, mit müheloser Leichtigkeit zu erfassen, war äußerst beängstigend. Vor einem Telepathen gab es praktisch keinen Winkel der Wirklichkeit, in dem man vor ihm sicher sein oder sich vor ihm verstecken konnte. In der Nähe eines Telepathen war man gewissermaßen nackter als nackt, jeder seelischen Schutzhülle beraubt, in einem Ausmaß preisgegeben, das kaum nachzuvollziehen war.

Larga lächelte schwach.

Zum einen war Gucky dafür bekannt, daß er seine Gabe eben nicht ständig anwandte, dafür war der Mausbiber zu taktvoll und hatte zuviel Respekt vor seinen Mitgeschöpfen.

Zum anderen, und dieser Gedanke war seltsamerweise der beruhigendere für Larga Hodron, war der Mausbiber vermutlich in ähnlicher Lage wie ein Mitarbeiter in einer Schokoladenfabrik mit unbegrenztem Zugriff auf alle erzeugten Produkte: Hatte man sich erst einmal einige Tage lang buchstäblich bis zum Erbrechen mit Süßkram vollgestopft, ließ das Interesse an den verbotenen Naschereien vermutlich weit gründlicher nach, als man es mit Verboten jemals hätte durchsetzen können.

Gucky hatte viele Jahrhunderte lang ausgiebig Gelegenheit gehabt, telepathisch in den Köpfen seiner Mitgeschöpfe herumzuschnüffeln, und wahrscheinlich war der Ilt dieses Vergnügens - falls es denn überhaupt eines war - längst überdrüssig geworden.

Außerdem - Larga war selbstkritisch genug für diesen Gedanken - hätte sie dem Mausbiber in ihren Gedanken ohnehin nichts anbieten können, was der nicht schon Tausende von Malen erlebt hatte.

Gern hätte Larga Hodron in diesem Augenblick selbst Guckys Gedanken angezapft. War Gucky nach allem, was er an der Seite von Perry Rhodan in all den Jahrhunderten voller Abenteuer und überstandenen Gefahren erlebt hatte, überhaupt noch in der Lage, Angst zu haben?

»Perry hat angeordnet, daß wir vorsichtig sein sollen«, sagte Gucky in diesem Augenblick. »Also sind wir vorsichtig. Ich bin ein braver und folgsamer Mausbiber, der bravste und folgsamste von allen.«

»Eine These, die in Ermangelung anderer Mausbiber schwer zu überprüfen oder zu widerlegen ist«, merkte Elias Grant an.

Für den Bruchteil einer Sekunde verschleierte sich Guckys Blick.

»Sehr richtig«, sagte er ruhig, ohne den Sprecher anzusehen.

Idiot, dachte Larga Hodron. *Taktloser Trottel*.

»Wie sieht es aus, Elias? Irgendwelche Ortungen?«

»Kein Piepser«, gab der Orter zurück. »In diesem Bezirk von Hirdobaan tut sich nicht das geringste.«

»Um so besser«, sagte Gucky zufrieden.

Die PENELOPE fiel in den Normalraum zurück, in der Nähe einer roten Riesen Sonne vom Beteigeuze-Typ, die einen erkalteten Steinbrocken als einzigen Planeten aufwies.

Wie mochte auf dieser Welt wohl ein Sonnenaufgang aussehen? Ein scharfkantiger Horizont auf einem luftleeren Planeten mit einer entschieden stärkeren Horizontkrümmung als der Erde, und jenseits dieses Vordergrunds der sich langsam in den Himmel schiebende Riesenball der düsterroten Sonne ...

In diesem Augenblick empfand es Larga Hodron als ärgerlich, daß sie während der gesamten Operation der BASIS an keinem einzigen Landeunternehmen teilgenommen hatte. Länger als ein Jahrzehnt war sie im Weltraum gereist, hatte Millionen von Lichtjahren zurückgelegt und trotzdem niemals ihren Fuß auf eine andere Welt gesetzt. Genaugenommen war die Anreise zur BASIS der allererste Raumflug ihres Lebens gewesen.

All diese Jahre hatte sie im Inneren der BASIS verbracht, eingeschlossen in eine zwar perfekt funktionierende, dennoch aber künstliche Welt aus Stahl, Plastik und hochwertiger Technik. Ein paar Monate lang hatte Larga ein Verhältnis mit einem der überlebenden Beausoleils gehabt; aber wenn dieser Mann ein draufgängerischer Abenteurer war, dann hatte er das außerhalb der BASIS ausgelebt. Als Gesprächspartner hatte er zum Schwadronieren geneigt, als Liebhaber zur Einfallslosigkeit - Larga hatte der Angelegenheit nach einigen Wochen ein rabiales Ende gesetzt.

»Dann fliegen wir weiter!« bestimmte Gucky.

Ein Mausbiber, eine Space-Jet, sechs Mann Besatzung - das war das gesamte Erkundungskommando Tampir. Nicht gerade viel, wenn man die Macht der Mascharen berücksichtigt. Nur ein unbedeutendes Häuflein, wenn man an die dreißig Millionen Galaktiker dachte, die es nach Hirdobaan verschlagen hatte und die sich zur gleichen Zeit selbst unter hypnotischem Zwang zu Tode bastelten.

Sollte Unternehmen Tampir scheitern - wer würde sich darum kümmern? Wer würde Earl Danhorst vermissen, wer um Elias Grant trauern mit seinem Großtun, wer um den dunkelhaarigen, schweigsamen Joamin Bellondo? Würde sich jemand an Sarah Mango erinnern, die wegen ihres Äußeren mit leisem Spott oft als Reginald Bulls kleine Schwester bezeichnet wurde? Wahrscheinlich wußte Bully nicht einmal, daß eine Sarah Mango überhaupt existierte.

Ach was, versuchte Larga den häßlichen Gedanken beiseite zu schieben. *Was fürchten wir uns? Wir haben Gucky dabei! Er ist ein Unsterblicher.*

»Die übernächste Etappe wird uns nach Tampir bringen«, verkündete der Mausbiber. »Also haltet Augen, Ohren und eure Geräte wahrnehmungsbereit. Wenn es dort kritisch zugeht, werden wir sofort wieder verschwinden.«

Larga Hodron schüttelte unwillkürlich den Kopf. Dazu war sie nicht losgeflogen, um beim ersten Anzeichen von Gefahr wieder den Rückzug anzutreten. Mit leeren Händen zur MONTEGO BAY zurückzukehren - das kam nicht in Frage. Irgend etwas an Erfolg mußte das Team einfach mitbringen.

Es dauerte nicht lange, bis das Zielsystem erreicht war. Nach den Daten der Fernortung steuerte Earl Danhorst

die PENELOPE so, daß die Space-Jet im Ortungsschutz der Sonne herauskam. Nach den Katalogen der Hamamesch wurde der Stern Aenur genannt.

»Keinerlei Raumschiffsverkehr!« berichtete Elias Grant, zuständig für die Ortung, damit für die Nah- und Fernaufklärung.

»Sehr beruhigend«, kommentierte Gucky und grinste.

Die Bildschirme zeigten eine grafische Darstellung des Systems. Die Zentralsonne war zu erkennen, dazu dreizehn Planeten, von denen der weitaus größte Teil für Hamamesch wie Galaktiker lebensfeindlich war.

»Welcher dieser dreizehn Planeten ist die Fluchtwelt Tampir?« wollte Gucky wissen.

»Den Daten nach Planet Nummer vier«, antwortete Elias Grant. »Nur er kommt für eine normale Besiedlung in Frage, bei den Welten drei und fünf müßte ein erheblicher technischer Aufwand getrieben werden.«

»Sind wir getarnt?«

»Selbstverständlich«, bestätigte der Kommandant sofort. »Unser Ortungsschutz steht, Deflektorschirme sind aktiviert. Von Tampir aus kann uns so leicht keiner finden.«

»Ausgezeichnet«, lobte der Mausbiber. »Dann wollen wir uns ein wenig näher heranschleichen. Mit aller gebotenen Vorsicht. Ihr habt gehört, was Papa Perry gesagt hat.«

Die PENELOPE beschrieb ohne eigenen Antrieb, aber mit hoher Restfahrt, eine Bahn um das Zentralgestirn, ließ sich von der Schwerkraft des Sterns beschleunigen und jagte dann durch leichte Protuberanzen hindurch an der Sonne vorbei. Es war, als würde die PENELOPE die Sonne als Schwungscheibe benutzen - ein Verfahren, von dem nur Gucky wußte, daß es in der Frühzeit der terranischen Raumfahrt geradezu gang und gäbe gewesen war.

»Tampir hat einen Mond«, berichtete Elias Grant, der unausgesetzt die Daten der Ortung auswertete. »Einen erstaunlich großen Mond sogar. 3410 Kilometer Durchmesser, also vom Kaliber des Erdmonds.«

»Schwerkraft?«

»Ungefähr ein Fünftel des Normalwertes«, lautete die prompte Antwort. »Genau 0,21 Gravos.«

»Hmmm«, machte der Mausbiber.

»Außerdem habe ich eine Reihe von Orbitalstationen entdecken können«, fuhr Elias Grant wichtigtuersich fort. »Allesamt ziemlich groß und in stationären Bahnen.«

»Verkehr?«

»Nur zwischen diesen Stationen«, wußte Elias Grant zu berichten. »Aber sehr schwach. Langsame, ziemlich große und schwerfällige Schiffe. Ich tippe auf Fracht-Shuttles.«

Langsam formte sich für die Besatzung der PENELOPE ein Bild der Fluchtwelt Tampir. Ein normaler Planet einer normalen Sonne, mit einem bemerkenswert großen und dichten Mond - die Auswertung zeigte, daß dieser Mond in ähnlicher Weise zernarbt und von Einschlagskratern übersät war wie Luna. Es gab Raumstationen, deren Flughöhe und -geschwindigkeit so gewählt waren, daß die Stationen scheinbar über einem Punkt der Planetenoberfläche stillzustehen schienen. Das alles wirkte harmlos und unverfänglich.

Es sah alles gar nicht nach einer Welt aus, die sich die Maschtaren als Zuflucht ausgesucht haben könnten.

»Glaubst du, daß wir die Maschtaren hier finden werden?« wollte Frieda Kallal wissen.

»Warum nicht?« Daß Gucky fragte, deutete an, daß er Friedas Gedanken nicht ausgespäht hatte. Oder er wollte wenigstens den Anschein erwecken, von seiner Telepathie keinen Gebrauch zu machen.

»Also, wenn ich ein Maschtar wäre und dazu auf der Flucht, würde ich zusehen, daß ich eine Welt erreiche, die von einer starken Raumflotte gesichert ist, wo es Festungen gibt und Bollwerke, starke Truppenverbände und überschwere Geschütze«, gab Frieda ihre Überlegungen preis. »Einen Ort, an dem ich mich wirklich sicher fühlen würde.«

Gucky lächelte verhalten.

»Vielleicht ahnen die Maschtaren, daß man normalerweise in einem solchen Fall vornehmlich nach solchen Welten suchen würde«, gab er zu bedenken. »Vielleicht ziehen sie eine sorgfältig getarnte, überaus harmlos wirkende Zuflucht vor. Ich jedenfalls würde so handeln.«

Frieda Kallal starrte den Mausbiber an, nickte dann.

»Da kann etwas dran sein«, gab sie zu.

»Achtung, Eintritt eines Raumschiffs in den Normalraum!« gab Elias Grant bekannt. »Größe eintausend Meter, Typ Hamamesch-Frachter. Hält Kurs auf eine der Orbitalstationen.«

»Weiter beobachten!« bestimmte Gucky. »Wir gehen immer näher heran, ohne Antrieb, völlig geräuschlos und unsichtbar. Earl, kannst du mir den Kurs der PENELOPE auf einen Bildschirm legen, zusammen mit der Grafik des Systems?«

»Sofort, Gucky!«

Auf dem Monitor war mit roter Farbe die Bahn der PENELOPE gekennzeichnet. Sie führte erst auf die Sonne zu, dann halb um sie herum, mit einem deutlich erkennbaren Knick, setzte sich fort und schnitt irgendwann die Bahn des vierten Planeten.

»Verlaufsgrafik, und mit größerer Auflösung!«

Auf der ersten Darstellung hatte die Flugbahn der PENELOPE die Bahn von Tampir einfach nur geschnitten. In der neuen Darstellung, die auch die Eigenbewegungen der Planeten in ihren Umlaufbahnen berücksichtigte, war zu erkennen, daß sich die PENELOPE und Tampir treffen würden. Bei noch genauerer Darstellung war zu sehen, daß die PENELOPE im Abstand von etwa zehn Lichtsekunden an dem Planeten vorbeiziehen würde.

»Sehr gut«, murmelte Gucky zufrieden und schlug Grant leicht auf die Schulter. »Wir werden, ohne unseren Antrieb zu benutzen, gewissermaßen in Schleichfahrt, durch das System fegen und die Bahn von Tampir kreuzen. Dabei können wir pausenlos Daten sammeln. Achtet besonders auf den Funkverkehr, das ist dein Gebiet, Larga. Du weißt, was du zu tun hast?«

Larga Hodron nickte.

Sie betreute unter anderem einen sogenannten Multiplex-Hyperfunkscanner. Das Gerät hörte vollautomatisch möglichst viele verschiedene Hyperfunkfrequenzen ab, fischte sich die interessantesten - also verschlüsselten - Kanäle heraus und versuchte die Codes zu knacken.

Auf diesen und allen anderen abgehörten Kanälen wartete die Auswertungssyntronik darauf, daß gewisse, vorher vereinbarte Stichwörter fielen: *Flottenverbände, Angriff, Maschtaren, Gomasch Endredde, Galaktiker* und etliche andere. Wurde einer dieser Begriffe benutzt, wurde das fragliche Gespräch aufgezeichnet und wenn sich der Verdacht bestätigte, ohne Verzögerung in Largas Ohrhörer überspielt. Auf diese Weise wurde sehr systematisch und auch erfolgreich aus Hunderttausenden von Funkkontakten das Wesentliche herausgefiltert und hörbar gemacht.

»Ich werde mich melden, wenn ich etwas höre«, versprach Larga.

»Inzwischen kannst du einen kurzen Rapperspruch an die MONTEGO BAY vorbereiten. *Am Ziel angekommen, keine besonderen Vorfälle. PENELOPE.*«

»Wird gemacht, Gucky. Wann soll der Spruch hinausgehen?«

»Wenn wir selbst senden, besteht eine gewisse Gefahr, daß wir unsererseits abgehört werden«, warnte Earl Danhorst. »Vor allem dann, wenn Tampir tatsächlich die Fluchtwelt der Maschtaren ist. Wir müssen damit rechnen, daß dort unten das beste technische Gerät steht, das die Hamamesch aufzuweisen haben, vielleicht sogar Geräte aus Gomasch Endredde's geheimem Arsenal.«

Gucky nickte.

»Du hast recht«, räumte er ein. »Warte mit dem Funkspruch, Larga! Ich sage dir, wenn es soweit ist.«

»Verstanden«, antwortete Larga sofort.

»Aber wir könnten ein paar Erkundungssonden ausschicken«, schlug Earl Danhorst vor. »Deren Ortungsschutz ist so gut wie der unsere. Außerdem stehen wir, jedenfalls für die Bewohner Tampirs, im Augenblick fast im Mittelpunkt ihrer Sonne. Gegen diesen Hintergrund werden sie kaum etwas anmessen können.«

»Einverstanden«, sagte Gucky. »Macht die Spionsonden klar. Sie sollen auch die Rückseite des Planeten beobachten, die wir selbst nicht zu sehen bekommen. Larga, irgend etwas über Maschtaren zu hören?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Nur geschäftliche Verhandlungen und privates Zeug«, sagte sie. »Nichts, was für unseren Auftrag von Wert wäre.«

»Horch einfach weiter!« wies Gucky die Funkerin an. »Vielleicht haben wir ja doch Glück.«

Die PENELOPE setzte den antriebslosen Flug durch das System fort. Unablässig arbeiteten die hochwertigen Ortungs- und Meßgeräte der Space-Jet und zeichneten alles auf, was sie empfangen konnten. So konnte die Besatzung verfolgen, wie das dickbauchige Hamamesch-Frachtschiff an einer der Orbitalstationen andockte, während gleichzeitig ein Schwärm von Shuttles heranflog, wahrscheinlich, um die Ladung des Frachters an Bord zu nehmen.

»Nichts Auffälliges zu entdecken«, stellte Earl Danhorst fest. »Ob es möglich ist, daß man uns zum falschen Ziel gelockt hat, Gucky?«

Der Mausbiber wandte den Kopf und blickte Larga an.

»Du hast eine Bestätigung dafür, daß dies wirklich das Aenur-System mit dem Planeten Tampir ist?«

Larga Hodron nickte sofort.

»Eindeutig«, sagte sie entschieden. »Beide Namen sind mehrfach genannt worden. Dies ist Tampir, kein Zweifel.«

»Und sonst?«

»Kein Hinweis auf Maschtaren«, antwortete die Funkerin; sie strich die blonden, schulterlangen Haare unter dem Stirnband zurecht, damit sie ihr nicht die Sicht nahmen. »Wir müssen Geduld haben.«

Der Mausbiber grünte.

»Geduld war noch nie meine Stärke«, gab er zu und warf einen Blick auf den Monitor, auf dem sich die Planetenkugel Tampirs abzeichnete.

»Du weißt, was Perry angeordnet hat«, warf Earl Danhorst ein. »Keine Extratouren, keine Teleportersprünge nach Tampir!«

»Machst du mir neuerdings etwa telepathische Konkurrenz?« Wallte Gucky wissen.

»Durchaus nicht.« Danhorst erwiderte das Grinsen. »Man muß kein Telepath sein, um zu ahnen, was in deinem Schädel vor sich geht. Es juckt dir in allen Fingern, Tampir einen Besuch abzustatten.«

»Nicht nur dort«, murmelte Gucky und stieß einen langen Seufzer aus. »Also gut, ich werde brav und folgsam sein. Wie könnte ich auch anders, mit einer so großen Schar von Aufpassern.«

Larga lachte halblaut.

»Zuerst habe ich befürchtet, man würde uns einmal >Guckys Kindergarten< nennen«, sagte sie amüsiert. »Jetzt sieht's eher so aus, als würden wir als >Guckys Kindermädchen< in die Geschichte der BASIS eingehen.«

»Das könnte euch Halunken so passen«, maulte Gucky. Er machte es sich in einem der Sessel bequem und schloß die Augen. »Weckt mich, wenn es etwas Neues gibt.«

»Du kannst jetzt schlafen?«

»Ich kann immer und überall schlafen, wenn ich will.«

»Ich denke, Aktivatorträger werden nicht so schnell müde«, wunderte sich Larga Hodron.

»Das ist keine Müdigkeit«, versetzte Gucky und gähnte ausgiebig. »Das ist Faulheit. Ganz etwas anderes, auch wenn ich zugebe, daß die Symptome sich sehr ähnlich sind.«

Er hielt die Augen geschlossen und atmete bald auffallend langsam und gleichmäßig.

Frieda Kallal beugte sich zur Seite und brachte den Mund an Larga Hodrons Ohr.

»Bald werden wir sie gelöst haben«, wisperte sie. »Die wirkliche dritte, ultimate Frage ...«

»Und was wäre das für eine ultimate Frage?«

»Wenn Mausbiber schlafen - schnarchen sie dann?«

Larga hielt sich die Hand vor den Mund, um nicht in lautes Gelächter auszuplatzen.

»Ich schnarche nie«, ließ sich Gucky vernehmen. »Phh, Menschen ...!«

Die Expedition der PENELOPE ging planmäßig weiter ...

4.

*Hirdobaan, an Bord der MONTEGO BAY
17. November 1220 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, abends.*

»Mein Name ist Ten-Or-Too«, stellte sich der Ferm-Kommandant vor. »Du willst eine Unterredung, Perry Rhodan?«

»Genau das will ich!« antwortete der Terraner ruhig.

Er betrachtete das schwarze, ein wenig schimmernde Fell des Fermyyd; es war ein Anblick von Macht, Kraft und Willen zur Selbstbehauptung. Die Maschtaren hatten in dieser Truppe eine vorzügliche Streitmacht geschaffen, eine Elite, geeignet, jedem Gegner das Fürchten zu lehren.

»Ich höre, Ten-Or-Too!«

»Du weißt, daß wir neun deiner galaktischen Brüder in unserem Gewahrsam haben?«

»Das ist mir bekannt, Ten-Or-Too«, antwortete Rhodan knapp. Er überließ es dem Fermyyd, zum Kern der Sache zu kommen.

»Du wiederum hast dich gewaltsam eines Maschtaren bemächtigt, wie wir wissen, des Maschtaren Morran.«

»Auch dies ist beiden Seiten bekannt, Ten-Or-Too«, blieb Rhodan gelassen. »Ist der Informationsaustausch damit beendet?«

»Ich bin befugt, für alle Fermyyd-Einheiten in diesem System zu sprechen. Bist du deinerseits bevollmächtigt, Perry Rhodan, im Namen der Galaktiker zu verhandeln?«

In Perry Rhodans Gesicht zuckte kein Muskel. War dies nur eine begleitende Floskel, wie sie zu einem solchen Palaver gehörte? Oder war der Fermyyd - und das wäre von Bedeutung gewesen - über die

Machtstrukturen und Verhältnisse in der Milchstraße, bei den Imprint-Outlaws und den anderen Galaktikern so genau informiert, daß er wußte, daß Rhodans Stellung sich ausschließlich auf seine persönliche Autorität stützte, nicht etwa auf ein ihm übertragenes Amt oder eine offizielle Vollmacht?

»Das wird davon abhängen, über welche Angelegenheit verhandelt werden soll«, antwortete Perry Rhodan gelassen. »Einstweilen ist mir kein Verhandlungsgegenstand bekannt.« Es war ein Pokerspiel um hohen Einsatz - um das Leben und die Gesundheit von neun gefangenen Galaktikern. Wußte der Fermyyd, wie hoch bei den Galaktikern auch ein einzelnes Leben gehandelt - oder eben nicht gehandelt - wurde? Ahnte er womöglich, daß der hochgewachsene Terraner in dieser Beziehung noch strenger dachte und empfand als die Mehrzahl seiner Zeitgenossen?

Einstweilen übernahm Perry Rhodan die Geisteshaltung der Fermyyd. Der Ehrenkodex dieser Truppe verlangte wohl die bedingungslose Bereitschaft, sich auch selbst zu opfern, wenn es sinnvoll erschien; das Ergebnis zählte, der einzelne Fermyyd war unwichtig. Ten-Or-Too hätte wahrscheinlich im umgekehrten Fall sich selbst und eine ganze Raumflotte geopfert, wenn er hätte den Anführer der lästigen und inzwischen auch gefährlichen Galaktiker hätte schnappen können.

Wenn Ten-Or-Too den Fehler machte, Perry Rhodan in dieser Verhandlung mit dem eigenen ethischen Maßstab zu messen, war womöglich viel gewonnen.

Rhodan entschloß sich dazu, dem Fermyyd eine *invitatio ad offerendum* zu machen, wie Juristen und Kaufleute das trickreiche Verfahren nannten: eine Einladung, ein Angebot zu machen.

»Du hast ein Angebot?«

Rhodan bemühte sich, seine Stimme möglichst gelassen und desinteressiert klingen zu lassen; die Translatoren der Parteien waren inzwischen so perfekt auf das Idiom der Gegenseite eingestellt, daß selbst solche Feinheiten präzise übertragen werden konnten.

Der Ferm-Kommandant zögerte. Vielleicht hatte er erwartet, daß Rhodan nun nach seinen Leuten fragen und von selbst Interesse an einem Handel signalisieren würde.

»Wie gesagt, wir haben neun deiner Brüder.«

Die wörtliche Übertragung des Begriffs, den der Fermyyd gebrauchte, hätte etwa »Wurfgenosse« oder »Laichkumpan« bedeutet, deutete also auf eine engere, familiäre Beziehung zwischen Rhodan und den Gefangenen hin.

»Was ist mit den Galaktikern?«

Damit waren die »Brüder« zurückgestuft auf die Gemeinsamkeit der Herkunft aus ein und derselben Milchstraße; im gleichen Maße fiel natürlich der Tauschwert dieser Geiseln.

»Ich kann dir mitteilen, daß sie leben und bei guter Gesundheit sind«, versetzte Ten-Or-Too.

»Ist das von Belang?«

Das Gespräch spitzte sich unaufhaltsam zu; Rhodan war sich dessen durchaus bewußt.

Der Fermyyd drohte nicht offen, aber wirkungsvoll.

»Ich glaube nicht, daß eine längere Gefangenschaft für diese Wesen bekömmlich sein wird«, sagte er langsam. »Wir sind auf solche Gefangene nicht eingerichtet. Abgesehen von den Informationen, die sie möglicherweise haben, sind sie für uns von keinerlei Interesse.«

In Klartext übersetzt hieß das:

Wenn du uns nicht entgegenkommst, werden wir uns in den Besitz dieser Informationen setzen - frag besser nicht, wie wir das machen werden. Und danach werden wir die Galaktiker töten - auch da fragst du uns besser nicht, auf welche Weise.

»Wir sind gerne bereit, dich von der Last zu befreien, diese Gefangenen zu versorgen«, erklärte Perry Rhodan. »Schick uns ein Beiboot, und wir werden sie an Bord nehmen.«

Die Züge des Fermyyd zeigten eine Grimasse, die wohl ein sarkastisches Lächeln darstellen sollte.

»Und wir sind bereit, gewissermaßen als Gegenleistung, dich von den Problemen zu befreien, welche die standesgemäße Betreuung eines Maschtars mit sich bringt.«

»Ein Austausch also?«

»Das ist der Sinn dieses Kontakts, richtig.«

Perry Rhodan zuckte gleichmütig mit den Achseln.

»Neun gegen einen, das ist ein schlechtes Geschäft«, sagte er abweisend. »Und mit Geschäften kennst du dich doch sicher aus, nicht wahr?«

»Neun belanglose Bewohner einer weit entfernten Galaxie gegen einen Maschtars von Hirdobaan«, antwortete Ten-Or-Too schnell. »Das ist doch wohl etwas anderes?«

»Ist es das?« fragte Perry Rhodan erstaunt. »Ihr habt seltsame Bräuche in Hirdobaan, wahrhaftig.«

Ten-Or-Too blickte ihn daraufhin verdutzt an.

»Schätzt ihr Galaktiker eure Anführer nicht höher ein als gewöhnliches Volk?«

»Durchaus nicht«, antwortete Perry Rhodan.

Ten-Or-Too zeigte wieder das boshafte Verziehen der Züge.

»Und wenn die Lage umgekehrt wäre?«

»Neun Maschtaren gegen einen Galaktiker?«

Perry Rhodan konnte hören, wie hinter ihm jemand scharf die Luft durch die Zähne zog. Ein galaktischer Widerpart hätte sich durch diese Bemerkung wahrscheinlich provoziert, sogar veralbert gefühlt. Aber Rhodan spekulierte darauf, daß das Weltbild der Fermyyd anders aussah.

»Nein, nicht so. Neun Fermyyd gegen dich, beispielsweise«, präzisierte der Fermyyd. »Gegen einen Anführer und Befehlshaber!«

»Ich sagte es schon, ihr Bewohner Hirdobaans habt seltsame Gewohnheiten und Bräuche. Natürlich entspricht dein Vorschlag der Vernunft und Logik, oberflächlich betrachtet. Da eine solche Situation wie diese aber jederzeit eintreten kann, gilt es bei uns als Regel, daß Anführer und Befehlshaber grundsätzlich nicht ausgetauscht werden. Wer bei uns eine solche Stellung einnehmen will, weiß dies und stellt es in Rechnung - bei all seinen Plänen und Aktionen. Ich schlage vor, daß du dich mit deinen Gästen einmal über dieses Thema unterhältst. Ich danke dir für die Kontaktaufnahme.«

Perry Rhodan gab der Frau am Funkpult einen Wink mit der Hand, die Verbindung wurde getrennt.

»Teufel auch, du pokerst hoch, Perry!«

Perry Rhodan nickte langsam. Er dehnte und streckte die Glieder, um einen Teil der seelischen und körperlichen Anspannung loszuwerden, die das Gespräch für ihn gebracht hatte.

»Was hast du dir dabei gedacht?« wollte Michael Rhodan wissen. »Sie wollen Morran gegen neun unserer Leute austauschen. Was wollen wir mehr? Du bist doch sonst nicht so. Du würdest Morran doch im Zweifelsfall auch für einen Galaktiker hergeben, selbst wenn der schon halb tot wäre.«

Perry Rhodan schenkte seinem Sohn ein Lächeln.

»Du hast selbstverständlich recht«, sagte er gedehnt. »Es freut mich, daß ihr mich so gut kennt. Ich wollte nur erst einmal Zeit gewinnen, um über den Vorschlag nachzudenken und mit euch zu beraten.«

»Was gibt es da zu beraten?«

»Wir haben die Fermyyd von dieser Seite bisher nicht kennengelernt«, gab Perry Rhodan zu bedenken.

»Das ist Punkt eins. Mich stimmt diese plötzliche Verhandlungsbereitschaft sehr mißtrauisch, sie entspricht nicht der Art der Fermyyd. Stimmt ihr mir zu?«

»Einverstanden, der Einwand ist richtig. Bis jetzt allerdings hatten wir auch keinen Maschtar als Faustpfand.«

Perry Rhodan nickte.

»Und die Maschtaren sind bekanntlich ein verschworener Haufen von Freunden«, sagte er spöttisch.

»Ernsthaft, Freunde. Wir haben die Maschtaren und ihre Aktionen erlebt. Glaubt wirklich einer von euch, daß diese Halunken auch nur einen Finger krümmen würden, um einem von ihnen aus der Falle zu helfen, in die er sich selbst hineingeritten hat? Ich kann mir das nicht recht vorstellen. Weit eher nehme ich an, daß jeder Maschtar all seine Kollegen samt Gomasch Endredde und dessen Großmutter verscherbeln würde, wenn er sich davon einen Vorteil und Machtzuwachs versprechen kann.«

»Dein Argument ist richtig. Auf der anderen Seite, was können die Maschtaren verlieren, wenn sie es probieren? Offenbar nichts.«

»Es kann eine Falle sein«, blieb Perry Rhodan ruhig. »Im übrigen, davon bin ich fest überzeugt, wird Ten-Or-Too jetzt eilends zusehen, daß unsere Leute so gesund und munter wie nur möglich aussehen, wenn er sie uns übergibt. Was ist, Michael?«

Michael Rhodan zog ein finsternes Gesicht.

»Ich denke angestrengt nach«, sagte er leise. »Und ich fürchte, du hast recht. Die Maschtaren - niemand anderer als sie stecken hinter diesem Plan - haben eine Teufelei im Sinn. Was ist, wenn sie genau den Augenblick der Übergabe für einen Angriff ausnutzen wollen? Wenn das Beiboot, mit dem die Fermyyd kommen wollen, nur eine fliegende Bombe ist? Sobald wir eine Strukturlücke in unseren Schirmfeldern schaffen, haben sie ihr Ziel erreicht.«

»Es wäre ein reines Selbstmordkommando«, gab Perry Rhodan seinen Freunden zu bedenken.

»Das exakt in die Mentalität der Fermyyd paßt«, argumentierte Atlan. »Sie könnten uns von einer Armee miniaturisierter Roboter angreifen lassen - es gibt Dutzende von Möglichkeiten. Ich stimme Michael zu, Perry.«

»Der Austausch soll nicht stattfinden?«

Atlan wiegte den Kopf.

»Wir könnten versuchen, ein paar Fermyyd gefangenzunehmen ...«

»Du weißt, daß das nicht funktionieren würde«, widersprach Perry Rhodan. »Erstens würden die

Gefangenen sich eher selbst umbringen, als sich austauschen zu lassen, und zweitens bekämen wir selbst für tausend gefangene Fermyyd nicht einmal einen Schluck lauwarmen Wassers von ihren Kommandanten angeboten.«

»Und was gedenkst du zu tun?«

»Ich schlage vor, jeder von uns denkt zehn Minuten lang über alle Eventualitäten nach«, sagte Perry Rhodan leise. »Und dann treffen wir eine Entscheidung. Hoffentlich die richtige...«

Er rieb sich die Schläfen.

»Funkstation - gibt es irgendeine Nachricht von der Expedition PENELOPE?«

»Die letzte Meldung besagt, daß die Space-Jet den Planeten Tampir mit dem nächsten Hyperraum-Manöver erreichen wird. Das ist allerdings schon mehrere Stunden her.«

Perry Rhodan nickte langsam.

»Jetzt könnten wir Gucky gebrauchen«, sagte er leise. »Wie so oft müßte der Mausbiber für uns die Kastanien aus dem Feuer holen.«

»Kastanien, aus dem Feuer?«

»Eine alte, sehr alte terranische Redensart«, beantwortete Perry Rhodan den erstaunten Zwischenruf. »Gucky hätte sie verstanden, denn wir sind schon sehr, sehr lange Freunde und Gefährten, jahrtausendlang, und wir haben uns immer aufeinander verlassen können.« Er lächelte bitter. »Vor allem konnten wir uns auf Gucky verlassen ...«

5.

*Hirdobaan, an Bord der MONTEGO BAY.
18. November 1220 Neuer Galaktischer Zeitrechnung.*

»Nun?«

Michael Rhodan holte tief Luft.

»Nein«, sagte er dann leise. »Das Risiko erscheint mir zu groß.«

Er senkte den Kopf. Jeder in der Zentrale der MONTEGO BAY wußte, was dieses Nein zu bedeuten hatte - für die neun Gefangenen in den Händen der Fermyyd bedeutete dies den sicheren Tod.

»Atlan?«

»Negativ«, antwortete der Arkonide mit fester Stimme. »Es sei denn, uns fällt noch etwas ein. Du weißt, daß ich mir diese Entscheidung nicht leichtgemacht habe.«

»Davon gehe ich aus, alter Freund«, sagte Perry Rhodan ruhig.

Er holte weitere Meinungen ein. Das Ergebnis war ebenso eindeutig wie vielsagend.

Von der Besatzung war der größere Teil für einen Austausch, auch angesichts der bekannten Risiken. Von denjenigen, die Verantwortung zu tragen hatten, von den Anführern und Befehlshabern, wie Ten-Or-Too es ausgedrückt hatte, kamen die meisten Neinstimmen. Rein nach demokratischen Spielregeln war der Fall damit geklärt - die Mehrheit war für einen Austausch.

Aber aus den Kommentaren zu den Entscheidungen ging eindeutig hervor, daß die Galaktiker an Bord der MONTEGO BAY wollten, daß Perry Rhodan letztlich die Entscheidung traf.

Wenn es beim »Nein« blieb, wenn die neun Gefährten in den Händen der Fermyyd bleiben sollten, dann sollte Perry Rhodan die Verantwortung für dieses verkappte Todesurteil tragen - und die damit verbundenen Gewissensqualen.

Kam es zum Austausch und erwies sich das Angebot der Fermyyd als Hinterlist, dann sollte ebenfalls er die Entscheidung getroffen haben, die dann wahrscheinlich zur Vernichtung der MONTEGO BAY und zum Tod jedes einzelnen Besatzungsmitglieds führen mußte. Immerhin, die Besatzung war gewillt, ihm die Freiheit der Entscheidung zu überlassen.

»Wir gehen auf das Angebot von Ten-Or-Too ein«, sagte Perry Rhodan schließlich. Er lächelte verhalten. »Ein erstaunliches Votum!«

»Inwiefern?«

»Weil die Neinstimmen überwiegend von solchen Personen gekommen sind, die auch dann gegen einen Austausch wären, wenn sie in der Lage der Geiseln wären. Und das Risiko der Vernichtung der MONTEGO BAY haben diejenigen auf sich genommen, die als Geiseln wahrscheinlich auf einen Austausch hoffen würden. Eine seltsame Bande, diese Galaktiker.«

Er holte tief Luft.

»Michael, du bereitest alle technischen Mittel vor, um einen Überfall, ein Bombenattentat oder

dergleichen so früh wie möglich zu entdecken und abzuwehren. Gestaffelte Schirmfelder mit weitem Radius, die Ten-Or-Too mit seinem Beiboot nur nacheinander passieren kann. Fernortung auf das Beiboot, durchleuchtet den Kasten, nimmt ihn gewissermaßen auseinander, ohne ihn zu berühren. Achtet auf die Masse - Bomben wiegen etwas. Ich werde von Ten-Or-Too verlangen, daß er eine ständige Bildverbindung zwischen dem Beiboot und uns bestehen läßt. Ich will die Geiseln in jeder Sekunde sehen können. Du weißt, worauf ich hinauswill? Extreme Sicherheitsvorkehrungen.«

Der Terraner schluckte.

»Und ich will, daß die Geschütze einsatzklar sind, für den äußersten Notfall. Falls Ten-Or-Too ein Selbstmordkommando vorhat, werden wir versuchen, ihn zu entlarven und davon abzubringen.«

»Und wenn uns das nicht gelingt? Willst du dann schießen lassen?«

Nur die Personen, die sehr nahe bei ihm standen, konnten sehen, daß Perry Rhodans Lippen zuckten.

»Ja!«

Keine Erklärungen, keine Ausflüchte, kein Wenn und Aber. In der Zentrale breitete sich Schweigen aus.

»Macht euch an die Arbeit, Leute! Wir haben wahrscheinlich nicht viel Zeit.«

Die Besatzung bezog ihre Positionen.

»Wir werden vielleicht keine Zeit mehr haben, uns zu verabschieden«, sagte Atlan ruhig. »Unser nächster Phasensprung könnte einsetzen, bevor dieser ekelhafte Handel über die Bühne gebracht worden ist. Ich wünsche dir und uns viel Glück, Terraner.«

»Danke.« Perry Rhodan produzierte ein mageres Lächeln. »Hoffentlich ist es keine Sache allein des Glücks, sondern der Klugheit und der Vorsicht.«

Der Arkonide nickte bedächtig. Dann ging er und ließ sich nach Schingo transportieren.

»Funkkontakt mit Ten-Or-Too!«

Perry Rhodan stieß einen Seufzer aus.

»Ich muß an die Arbeit«, murmelte er. »Auch dir wünsche ich viel Erfolg, Atlan. Wir werden ihn brauchen.«

Der Ferm-Kommandant kam sofort zur Sache. Hinter Ten-Or-Too wurden von der Aufnahmeoptik neun Gesichter erfaßt; sie wirkten schmal, ein wenig blaß und trotzig.

»Du siehst, hier sind deine Brüder, gesund und wohlbehalten. Gib uns den Maschtar Morran, und du wirst deine Brüder zurückerhalten und dich ihres Umgangs wieder erfreuen können. Es sind auch Weiber darunter, deren du dich bedienen kannst.«

»Ah ja!« stieß Perry Rhodan hervor. Der Druck, unter dem er stand, entlud sich in einer sarkastischen Bemerkung. »Ein Aspekt, der bei diesem Handel bislang sträflich vernachlässigt worden ist. Nun gut. Ten-Or-Too, ich akzeptiere deine Bitte, aber nur unter gewissen Bedingungen.«

Der Fermyyd bleckte die Zähne.

»Bist du wirklich in einer Lage, uns Fermyyd Bedingungen stellen zu können?« fragte er.

»Nach deinen Begriffsvorstellungen durchaus - ich habe den Maschtar. Also, hör mir zu!«

Perry Rhodan zählte seine Forderungen auf, die sich der Ferm-Kommandant schweigend anhörte.

Seine Antwort kam rascher, als Perry Rhodan erwartet hatte. »Ich bin einverstanden, wir werden es so machen. Unser Beiboot ist bereit. Wir werden in wenigen Minuten ablegen ...«

»Kann ich mit einem der Gefangenen sprechen?«

»Wie du willst!«

Der Fermyyd trat zur Seite, wenig später erschien in Großaufnahme das Gesicht einer jungen Arkonidin auf dem Bildschirm.

»Wie sieht es aus bei euch? Seid ihr wohlauf?«

Die Arkonidin wölbte die Brauen und spuckte zur Seite.

»Wir leben und sind gesund«, sagte sie dann. »Das heißt, man hat uns keine Knochen gebrochen, uns eiskalt duschen lassen und uns Zeug zum Essen gegeben, das keine akonische Ratte anrühren würde. Ansonsten geht es uns gut. Werden wir ausgetauscht?«

»In kurzer Zeit«, antwortete Perry Rhodan. »Wir werden auf der Hut sein, du verstehst?«

Die Arkonidin preßte die Lippen aufeinander.

»Wir haben miteinander reden können«, sagte sie dann. »Falls diese Kerle eine Teufelei mit euch vorhaben...« Sie schluckte; es fiel ihr schwer, den Satz über die Lippen zu bringen. »Also, wenn es hart auf hart kommen sollte ...« Ihre Stimme sank zu einem Flüstern herab. »Ihr braucht dann auf uns keine Rücksicht zu nehmen, du verstehst, Terraner. Wir denken alle so, auch wenn's schwerfällt. Immerhin, wenn, dann wird es wenigstens schnell gehen.«

»Eine würdige Tochter Arkons«, sagte Perry Rhodan. »Aus welchem Geschlecht stammst du?«

Die Arkonidin lächelte.

»Gonozal«, antwortete sie. »Ein Name, der verpflichtet, jedenfalls auf Arkon. Ach ja, und was die

Bemerkung von dem Kerl angeht, von Ten-Or-Too, nun, also ich fände diese Lage entschieden angenehmer als die jetzige ...«

»Noch eine Einladung, ein Angebot zu etwas«, murmelte Perry Rhodan mit sanftem Lächeln, dann lauter: »Ich glaube, wir alle haben jetzt entschieden Wichtigeres zu erledigen.«

Ten-Or-Too schob sich wieder ins Bild.

»Wir fliegen jetzt los!« verkündete er. »Sobald wir gestartet sind, wird eine Bildfunkstrecke zwischen unserem Beiboot und eurem Schiff geschaltet, wie du es verlangt hast.«

Es dauerte nur wenige Minuten, bis diese Verbindung zustande kam. Ten-Or-Too war zu sehen, dazu vier weitere Fermyyd, alle - wie verabredet - ohne Warfen. Die Gefangenen waren zu sehen, ihre Monturen waren ramponiert, aber sie wirkten unverletzt, bis auf einen Mann, der aber offenbar medizinisch versorgt worden war. Die Mienen der Geiseln drückten Angst aus, daneben Hoffnung, und es war auch unverhohlene Wut auf die Fermyyd zu erkennen.

»Beiboot kommt näher!«

»Masse?«

Michael Rhodan hatte es übernommen, diesen Teil der Aktion selbst zu überwachen.

»Entspricht einem Standardbeiboot der Fermyyd mit vollen Tanks, aber ohne Bordwaffen. Dazu fünf Fermyyd und neun Galaktiker - kommt in etwa hin. Ganz genau können wir es aber nicht einkalkulieren. Die Differenz beträgt ungefähr eine halbe Tonne, also mehr als genug für eine verdammt große Bombe.«

»Ruhe bewahren! Inzwischen soll Maschta Morran für die Übergabe vorbereitet werden. Zu sehen bekommen ihn die Fermyyd allerdings erst, wenn die Geiseln halbwegs in Sicherheit sind.«

»Wird gemacht!«

»Eine halbe Tonne Abweichung«, stieß Michael Rhodan hervor. »Das ist ekelhaft viel. Aber genauer können wir nicht messen.«

»Es wird reichen, Mike«, versuchte Rhodan seinen Sohn zu beruhigen.

»Beiboot kommt rasch näher!« rief die Ortung. »Erreicht bald äußerstes Schirmfeld.«

»Schafft für das Fermyyd-Beiboot eine Strukturlücke!« ordnete Perry Rhodan an.

Die erste kritische Phase der Prozedur war gekommen. Wenn das Beiboot eine fliegende Bombe war, konnte sie innerhalb des äußersten Schirmfeldes bereits gezündet werden und Schäden anrichten.

Allerdings war nicht anzunehmen, daß die Detonation der MONTEGO BAY ernsthaften Schaden zufügen würde.

»Beiboot wird langsamer, geht durch Strukturlücke ...«

»Keine ungewöhnliche Energieemission an Bord«, wußte Michael zu berichten. »Es sieht normal aus.«

»Laßt sie näher herankommen!«

Ein Schirmfeld nach dem anderen wurde von dem Beiboot passiert. Die Gesichter der Geiseln waren von Konzentration geprägt. Die Galaktiker wußten, daß es jetzt sehr ernst wurde.

»Stehen vor letztem Schirmfeld!«

Perry Rhodan gab seinem Sohn ein Zeichen.

Jetzt kam die entscheidende, kritische Phase dieses Austauschvorgangs. Jetzt entschied es sich, ob man der MONTEGO BAY eine Falle stellen wollte oder nicht. Wenn es den Fermyyd nur darauf ankam, mit einem Selbstmordkommando die MONTEGO BAY zu vernichten, hatte sie jetzt eine einmalige Gelegenheit dazu. So gewaltig die MONTEGO BAY auch war - hatte man sie erst einmal ihrer Schirmfelder beraubt, reichte schon eine atomare Sprengladung von einigen Kilotonnen aus, sie vollständig zu vernichten. Und eine atomare Ladung von dreißig Kilotonnen ließ sich mühelos in einem Fußball unterbringen.

»Fermyyd-Beiboot dreht bei, wird von Traktorstrahl erfaßt und näher gezogen.«

Perry Rhodan befeuchtet die spröde gewordenen Lippen.

Milliarden von Galaktikern im Imprint-Wahn, dreißig Millionen Galaktiker in den Arbeitsvernichtungslagern in Gomasch Endreddes Geheimsektor - und all dies für lächerliche neun Männlein und Weiblein? Rhodans Gedanken purzelten durcheinander. Nein, es sind neun lebende Wesen, mit Angst, voll Hoffnung. Und ihre Lebensspanne, das bißchen Leben, das sie noch vor sich haben, ist für sie so unersetzlich kostbar wie sonst nichts. Sie wollen leben, sie wollen nach Hause zurückkehren. Vielleicht werden sie in ein paar Wochen aus anderen Gründen sterben, vielleicht werden einige für den ganzen Rest ihres Lebens unglücklich sein. Vielleicht lohnt es diesen Einsatz, dieses Wagnis, gar nicht. Aber wer bin ich, darüber gottgleich zu entscheiden?

»Die Fermyyd steigen aus!«

Das war es, was Rhodan hatte hören wollen. Das Beiboot blieb zurück, gehalten von einem Traktorstrahl, eingehüllt in seine eigenen Schirmfelder. Zum ersten Mal zeigte sich auf den angespannten Gesichtern der Geiseln ein Lächeln; einige winkten. Und die junge Arkonidin lächelte unmittelbar in die Aufnahmeoptik und zwinkerte - wohl wissend, daß sie beobachtet wurde. Und wissend, wer sie beobachtete.

Perry Rhodan lächelte schwach. Offenkundig war er nicht der einzige unverbesserliche Optimist im Universum. Atlan hätte an dieser kleinen Szene sicherlich seine Freude gehabt. (Und er hätte, seine gesamte Vergangenheit war ein Beweis dafür, das ohne Worte ausgedrückte Angebot wahrscheinlich angenommen).

»Wir haben sie!«

Die Fermyyd hatten die Schleuse erreicht, die für sie geöffnet worden war. Ein Empfangskommando stand bereit - mit allen technischen Geräten, die man für diesen Zweck einsetzen konnte. Falls sie versteckte Waffen in ihren Raumanzügen trugen oder am Leib, mußte man sie finden.

»Mike?«

»Sie scheinen sauber zu sein. Nichts zu entdecken.«

Perry Rhodan runzelte die Stirn.

Keine Falle, kein hinterlistiger Plan? Gar nichts? So einfach soll das sein?

Er mochte es nicht glauben.

»Zeig mir die Daten!«

»Ich lege dir die Auswertung der Meßergebnisse auf einen der Bildschirme.«

Perry Rhodan warf einen Blick auf die Bilder.

Zu sehen waren die Konturen eines Raumanzuges. Die dunklen Schatten darauf stellten wahrscheinlich jene technischen Geräte dar, die man in einem solchen Anzug erwarten konnte. Nichts auf diesen Aufnahmen war geeignet, Verdacht zu erregen.

Und doch ...

»Bittet die Fermyyd, auch die Raumanzüge abzulegen!«

»Das war nicht vereinbart!«

»Bitte sie trotzdem darum, und dann macht noch eine Aufnahme! Ich will kein Risiko eingehen!«

Perry Rhodan wußte nur zu gut, wie einfallsreich und findig Geschöpfe sein konnten, die hartnäckig ihre Ziele verfolgten. Alles war möglich.

»Hier!«

Neue Bilder tauchten auf dem Monitor auf.

Regelrechte Röntgenbilder. Fleisch, Knochen, Bindegewebe, innere Organe. Nichts, was hätte Verdacht erregen können.

»Scheint ein alter Kämpfe zu sein, dieser Ten-Or-Too«, bemerkte Michael Rhodan. »Der Härteste der Harten. Teufel auch, der Kerl muß mindestens ein Dutzend mal schwer verwundet worden sein. Hier, und dort, und hier! Ein Zehntel seiner Knochen ist durch Metallplastik ersetzt worden.«

Rhodan betrachtete die Aufnahmen genauer. In der Tat, Ten-Or-Too schien in seinem Kämpferleben einige Verletzungen erlitten zu haben. Die Durchleuchtung brachte es an den Tag.

»Allem Anschein nach nichts Elektronisches, Positronisches oder Syntronisches dabei?«

»Das hätten wir entdeckt. Auch wenn es dich vielleicht enttäuscht, er ist sauber«, versetzte Michael Rhodan.

Perry Rhodan nickte.

»Gut, dann treffen wir uns in einer der Messen.«

Sein Mißtrauen war noch aktiv. Er traute den Fermyyd nicht. Er traute ihnen nicht, weil er an Stelle von Ten-Or-Too sich irgend etwas - was auch immer - hätte einf. allen lassen, um sein Ziel zu erreichen. Ging es den Fermyyd wirklich nur darum, den Mashtar aus den Händen der Galaktiker zu befreien?

Zu den Künsten, die den Terraner auszeichneten, gehörte die Fähigkeit, sich ohne Vorbehalt in die Gedankengänge seines Gegenübers versetzen zu können. Niemals machte er den Fehler, die Grundkonstruktion seines eigenen Denkens und Fühlens zum alleinigen Maßstab zu machen. Niemals unterschätzte er seinen Gegner.

Und wenn er die Rolle eines solchen Gegners durchdachte und durchfühlte, dann war er auch zu den widerwärtigsten Gedankengängen fähig, unvoreingenommen und kaltblütig.

Wenn er sich in die Lage von Gomasch Endredde versetzte oder in die der anderen Maschtaren ...

Nein, niemals würde er einen Schwächling wie Morran am Leben lassen, einen Verräter und Feigling! Wer von Gomasch Endredde mit Macht und Einfluß versehen worden war, mit der Macht, über Myriaden von Leben nach Belieben zu entscheiden, dann würde er von solchen Gefolgsleuten erwarten, daß sie nicht kapitulierten und sich gefangen gaben, sondern daß sie im Kampf starben oder von eigener Hand. Ein Mashtar in Feindeshand - das war unvorstellbar.

Und wenn es dennoch geschah, gab es nur eines, was zu tun war: Der Schwächling, der Versager, der Verräter mußte sterben. Niemand unter Gomasch Endreddes Kommando, schon gar nicht ein Mashtar, durfte darauf hoffen, mit der Gegenseite einen Handel zu schließen und die Fronten zu wechseln.

Er mußte sterben, um welchen Preis auch immer. In diesem Kalkül spielten neun Leben von Galaktikern

keine größere Rolle als die Ladung in einem Magazin für eine Waffe; es wurde verschossen, verbraucht, und damit hatte es sich. Wer verschwendete, wenn er ein Raubtier zur Strecke brachte, große Gedanken um die Flöhe, die sich in dessen Fell tummelten?

»Wir sind soweit!«

Perry Rhodan stand aus dem Sessel auf und nickte.

»Ich komme ...!«

6.

Hirdobaan, an Bord der MONTEGO BÄY.

18. November 1220 Neuer Galaktischer Zeitrechnung.

Mehr als fünfzig Galaktiker hatten sich in einer der Messen der MONTEGO BAY eingefunden und standen erwartungsvoll herum. Die Gesichter wirkten angespannt, drückten Mißtrauen aus und Zorn. Die Kämpfe auf Schingo hatten Opfer gekostet, Freunde waren verletzt worden, andere gestorben, und niemand ließ sich von dem Spruch trösten, es sei um einer guten Sache willen geschehen. Wenigstens ein Teil der Verantwortung für diese Todesfälle lag bei den Fermyyd, noch höher war die Schuld des Maschtars Morran einzuschätzen.

Und jetzt sollte Morran freikommen, unbehelligt zurückkehren zu seinen Kumpanen, um weitere Aktionen und Kämpfe einleiten zu können, die weitere Leben fordern würden.

Perry Rhodan konnte die Gedanken seiner Gefährten an ihrem Mienenspiel ablesen und mühelos nachvollziehen. Es gab Tage, wie diesen beispielsweise, in denen er sich dafür verfluchte, dieses Leben zu führen, Tage, in denen er keine andere Wahl hatte, als sich zwischen einem größeren und einem kleineren Übel entscheiden zu müssen.

Du hast es dir selbst ausgesucht!

»Sie kommen!«

Die meisten Galaktiker an Bord hatten noch nie einen Fermyyd aus der Nähe gesehen. Als Ten-Or-Too und die anderen vierbeinigen Fermyyd die Messe betraten, ging ein Raunen durch die Reihen der Galaktiker.

Ten-Or-Too war für einen Fermyyd ungewöhnlich groß, seine Bewegungen waren langsam und kraftvoll, bei jedem seiner geschmeidig starken Schritte konnte man das Spiel seiner Muskeln unter dem blauschwarzen, ölig schimmernden Fell erkennen. Beeindruckt starrten viele auf die Zähne des Fermyyd-Kommandanten, die an seiner Oberlippe vorbei in die Höhe ragten.

Ten-Or-Too war unbewaffnet, aber es war unübersehbar, daß allein seine Geschmeidigkeit, Schnelligkeit und Kraft eine bemerkenswert wirksame Bewaffnung ergaben. Wenn die fünf Fermyyd sich entschließen sollten, unversehens die Galaktiker zu attackieren und mit Zähnen und Krallen über sie herzufallen, würde es gefährlich werden.

»Ich bin Ten-Or-Too«, ließ sich der Kommandant vernehmen; seine heisere Stimme war in jedem Winkel der Messe deutlich zu hören. Der Klang dieser Stimme wirkte aggressiv. »Du hast gesehen, daß ich deine Wünsche erfüllt habe, Galaktiker!«

»Ich kann sehen, daß deine Gefangenen wohlauf sind«, antwortete Perry Rhodan.

Ten-Or-Too blieb vor ihm stehen und setzte sich auf die Hinterläufe. Sein Kopf schwebte vor Perry Rhodans Brust, gelbliche Augen funkelten den Terraner an. Der mehr als zwei Meter lange Schwanz des Fermyyd lag zusammengeriegt auf dem Boden. Rhodan wußte, daß ein Fermyyd auch diesen Teil seines Körpers als Waffe einsetzen und damit tödliche Schläge austeilen konnte.

Nahm man alles zusammen, die körperlichen Fähigkeiten, die präzise funktionierende Intelligenz der Fermyyd, ihr technisches Verständnis im Umgang mit Waffensystemen, dazu eine Lebensphilosophie, die sich wahrscheinlich grundlegend von derjenigen anderer Hirdobaan-Völker unterschied, dann mußte man anerkennen, daß sich Gomasch Endredde in den Fermyyd eine hervorragende Armee geschaffen hatte. Kein Wunder, daß die Fermyyd überall in Hirdobaan gefürchtet waren - und wahrscheinlich verhaßt.

Perry Rhodan zögerte.

Von welchen Planeten die Fermyyd stammen, war unbekannt. Man mußte annehmen, daß nicht das gesamte Volk dieser Spezies in den Diensten von Gomasch Endredde stand. Gewiß gab es auch Zivilisten fermyydscher Abstammung, Alte, Frauen und Kinder.

Was, wenn es den Galaktikern und den Crypers gelang, die Macht von Gomasch Endredde zu brechen? Wenn die Fermyyd keine Kampfaufträge mehr aus den schwarzen Kisten bezogen, die gleichsam ihre Herren und Befehlshaber symbolisierten? Daß diese düstere Elitetruppe dann überflüssig geworden war,

stellte nur einen Aspekt dieser Konsequenzen dar.

Möglich, daß die Fermyyd sich dann auf das räuberische Handwerk der Crypers verlegten, auf das Überfallen und Plündern von Frachtraumern und ungeschützten Welten. Möglich auch, daß sie sich veranlaßt fühlten, aus reiner Selbsterhaltung das nach dem Ende Endreddes entstandene Machtvakuum in Hirdobaan mit eigenen Ansprüchen zu füllen; die Herrschaft der Fermyyd würde sich dann kaum von derjenigen der Maschtaren und Endreddes unterscheiden.

Denkbar war aber auch, daß sich die Hamamesch und all die anderen Völker Hirdobaans zusammentun würden, um sich für die erlittene Unterdrückung, für Leid und Tote an den Fermyyd zu rächen - nicht nur an den schrecklichen Kämpfern in ihren Regenbogenschiffen, sondern an allen Fermyyd, ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts.

Das Böse, so fuhr es durch Perry Rhodans Kopf, hatte sehr viel Ähnlichkeit mit einer Lawine. Einmal durch eine Kleinigkeit in Gang gesetzt, schwoll das Böse an, mehrte und verbreitete sich und hatte immer neue Greueltaten im Gefolge, und wenn die Sturzwelle von Verbrechen und Gegenverbrechen einmal im Laufen war, half es wenig, die meist nebensächliche Ursache zu kennen, die das Verhängnis ausgelöst hatte. Das Übel hatte sich dann längst verselbständigt, blähte sich aus eigener Kraft immer mehr auf, bis es alles und jedes zu verschlingen drohte.

»Nun? Wirst du deinen Teil der Vereinbarung ebenfalls einhalten, Perry Rhodan?«

»Das werde ich, Ten-Or-Too!« antwortete Perry Rhodan. »Ich werde euch den Maschtar übergeben. Was werdet ihr mit ihm machen?«

»Ich bin nicht befugt, darüber Auskunft zu geben!« lautete die Antwort des Ferm-Kommandanten.

Ein verräterischer Satz.

Daß die Fermyyd auf Anweisung handelten, war Perry Rhodan bewußt. Die Fermyyd waren bisher nichts anderes gewesen als ein willfähiges Werkzeug der Macht in den Händen der Maschtaren. Auch dieser Gefangenenaustausch entsprang schwerlich ihrem eigenen Denken - ihre krieglerische Einstellung verbot ihnen so etwas. Auch hier hatten die Maschtaren das Sagen, vielleicht sogar Gomasch Endredde selbst.

Offensichtlich hatte jemand im Hintergrund vorausgesehen, daß diese Frage aufkommen konnte und für diesen Fall den Fermyyd Redeverbot erteilt. Was ließ sich daraus folgern?

Daß Maschtar Morran sich wieder in den Kreis der Maschtaren einreihen konnte, als wäre nichts geschehen? Die Möglichkeit war so naheliegend, daß sie nicht besprochen zu werden brauchte. Die Antwort des Fermyyd machte eigentlich nur dann einen Sinn ...

Sie werden Maschtar Morran töten! Durfte Perry Rhodan das zulassen?

Als vor bald drei Jahrtausenden Perry Rhodan die Dritte Macht begründet hatte, damals als Gegenpol zu den bestehenden Machtblöcken auf der Erde, hatte er bei der Entwicklung einer Verfassung großen Wert darauf gelegt, daß es in der Dritten Macht keine Todesstrafe gab. Das gleiche hatte später für das Solare Imperium gegolten, und nun, im dreizehnten Jahrhundert Neuer Galaktischer Zeitrechnung galt dieser Grundsatz für die Liga Freier Terraner und fast alle von Menschen besiedelten Planeten.

Es galt dabei auch der Grundsatz, daß die Terraner niemals einen Verbrecher auslieferten, der von einer anderen Gerichtsbarkeit zum Tode verurteilt werden konnte.

Und nun?

War es Sache der Galaktiker, sich um das Leben eines Maschtars Sorgen zu machen?

Es war klar: Wurde Morran nicht ausgeliefert, war das Leben der neun Gefangenen verwirkt.

Durfte Perry Rhodan seinen ethischen Grundsätzen treu bleiben, auch um den Preis, damit den Tod dieser Menschen heraufbeschworen zu haben?

»Nun?«

Perry Rhodan blickte auf.

Du mußt dich entscheiden!

»Bringt den Maschtar herein!« ordnete Perry Rhodan an.

Feigling, du stellst dich dumm und tust so, als wüßtest du nicht, was die Fermyyd planen. Daß die Tötung des Maschtars ihre Entscheidung ist, die sie zu verantworten haben, ist genau betrachtet nichts weiter als eine schäbige Ausrede!

Michael Rhodan holte hörbar Luft.

Einige Minuten später wurde abermals eine Tür geöffnet. Umringt von einem halben Dutzend Bewaffneter betrat Maschtar Morran, der Elfte dieses Namens, die Messe der MONTEGO BAY.

»Du siehst, er ist ebenfalls bei guter Gesundheit.«

Das war beschönigend gesagt. Verletzt war der Maschtar nicht, aber er machte einen ziemlich erschöpften Eindruck. Als er die Fermyyd erblickte, weideten sich seine Augen, er erstarrte in der Bewegung. Die für einen Maschtar charakteristischen gelben Male rund um seine Augen schienen zu

verblassen.

»Was soll das?«

»Wir geben dich deinen Leuten zurück, Maschtar Morran«, sagte Perry Rhodan fest.

Morrans Hände waren hinter seinem Rücken gefesselt, ein breites Band aus weichem Plastikmaterial, dehnbar, aber unzerreißbar. Morran zerrte daran und stieß ein heftiges Schnauben aus.

»Du kannst deine Leute jetzt an Bord deines Schiffes holen, Terraner«, sagte Ten-Or-Too laut. »Unser Handel ist abgeschlossen.« Er hob den Kopf und blickte Perry Rhodan in die Augen. »Bei der nächsten Begegnung werden wir Fermyyd es sein, die unsere Bedingungen stellen. Und sie werden härter sein als deine, Galaktiker, viel härter. Falls es überhaupt nötig sein wird, Bedingungen zu stellen.«

»Prahle nicht, Ten-Or-Too«, knurrte Perry Rhodan heftig. »Nimm deinen Maschtar und verschwinde!«

Er gab den Wachen ein Handzeichen und wandte sich ab.

Die Fermyyd, Ten-Or-Too an der Spitze, setzten sich in Bewegung, sehr langsam. Sie näherten sich dem Maschtar.

Ein alter Kämpfer. Metallplastik in den Knochen. Nichts Syntronisches. Harmlos, ganz offensichtlich harmlos.

Offensichtlich?

Braucht man Elektronik, um eine Bombe zu zünden?

Perry Rhodan fuhr blitzschnell herum und öffnete den Mund, um etwas zu rufen.

Die Fermyyd hatten den Maschtar erreicht, ihn in ihre Mitte genommen. Rhodan sah die Augen von Ten-Or-Too blitzen.

»Zur...!«

Der Ruf kam zu spät.

Der Anblick, der sich eine Zehntelsekunde später bot, war grauenvoll. Es krachte laut, ein halblauter Schrei war zu hören, dann löste sich die gesamte Gruppe, fünf Fermyyd und Maschtar Morran in ihrer Mitte, in einer Wolke aus Feuer, Fleisch und Blut auf. Die Detonation riß Morran und die fünf Fermyyd buchstäblich in Fetzen.

Schreie gellten in Perry Rhodans Ohren. Galaktiker prallten entsetzt, grauengeschüttelt zurück, Körper und Kleidung blutüberströmt. Die Messe wirkte wie ein Schlachthaus, es war ein Anblick, der selbst hartgesottene Gemüter bleich werden ließ. Würgende, ekelgeschüttelte Laute waren zu hören.

»Sie haben sich selbst in die Luft gesprengt!«, stieß Michael Rhodan mit käsiger Miene hervor. Er wischte irgend etwas, das klebrig und rot wirkte, von seiner Montur. »Es war ein Selbstmordkommando!«

Perry Rhodan wandte sich ab, er ertrug den Anblick nicht länger. Michael eilte an seine Seite.

»Du hast es gewußt?« fragte er beklommen.

»Geahnt«, sagte Perry Rhodan und preßte die Fingerspitzen gegen die Schläfen, in denen das Blut wie rasend zu pochen schien. »Gewußt erst im allerletzten Augenblick, zu spät, leider.«

»Und wie ...?« Michaels Stimme klang erstickt.

»Die Metallplastik in ihren Körpern«, sagte Perry Rhodan. Das Pochen wollte nicht aufhören, in seinen Eingeweiden rumorte es. »Es waren Bomben, keine großen Ladungen, aber genug für diesen Zweck. Sie haben von Anfang an nichts anderes als das im Sinn gehabt.«

»Aber, die Zünder? Wir hätten sie erkennen müssen!«

»Es gibt Möglichkeiten, eine Bombe auf rein chemischem Weg zu zünden. Säurezünder zum Beispiel. Eine winzige Kapsel wird zerdrückt, eine chemische Reaktion erzeugt große Hitze, und diese Hitze läßt den Sprengstoff hochgehen. Wahrscheinlich brauchte Ten-Or-Too für diesen Zweck nichts anderes zu tun, als seinen Körper bewußt zu verkrampfen!«

»Die Geiseln sind wohlbehalten an Bord!« rief eine sich überschlagende Stimme durch die Messe.

»Wenigstens etwas«, murmelte Perry Rhodan. Er blickte seinen Sohn an. »Sorge bitte dafür, daß das hier ...«, eine matte Handbewegung umschrieb die gesamte Messe, »... irgendwie bereinigt wird. Übergebt das, was von den Fermyyd und Morran übriggeblieben ist, dem Weltraum. Ich werde mich in meine Kabine zurückziehen und dort...«

»Perry!«

Das war eine unbekannte Stimme. Perry Rhodan wandte sich um.

»Eintritt von Raumschiffen ins System!« klang dann eine laute, aber beherrschte Stimme durch die Messe. »Regenbogenraumer der Fermyyd.«

»Wie viele?«

»Zweitausend mindestens, und es werden jeden Augenblick mehr.«

»Da haben wir den Salat!« klang eine andere Stimme auf.

»Fünftausend Einheiten. Zahl steigend.«

»Sie haben nur auf das Signal gewartet«, murmelte Perry Rhodan grimmig.
 Eine kurze Überprüfung der Uhrzeit. Die nächste Phase hatte eingesetzt, der Arkonide und alle anderen Phasenspringer waren wieder in Gomasch Endreddes Bezirk geholt worden.
 »Achttausend Einheiten, und es werden mehr.«
 »Sie haben offenbar alles zusammengezogen, was sie kriegen konnten«, stellte Michael Rhodan fest.
 »Wahrscheinlich die ganze Flotte von Borrengold, vielleicht sogar Verstärkung.«
 »Durchaus möglich.« Perry Rhodan lächelte bitter. »Wahrscheinlich wollen sie uns jetzt den Rest geben.«
 Unwillkürlich wanderte der Blick von Michael Rhodan zu einem Bildschirm, der gerade noch Schingo gezeigt hatte.
 »Und wir können uns nicht zurückziehen«, sagte er bitter. »Nicht, wenn wir unsere Freunde nicht aufgeben wollen.«
 »Gebt allgemeinen Gefechtsalarm!« rief Perry Rhodan laut. »Ich komme in die Zentrale!«
 »Wir bleiben hier?« fragte Michael.
 Perry Rhodan nickte.
 »So schnell geben wir nicht auf«, sagte er leise. »Wir sind unseren Freunden einiges schuldig ...!«
 »Ob Atlan ...?«
 Perry Rhodan erinnerte sich an die Abfolge der Ereignisse.
 »Er hat die Ankunft starker Fermyyd-Verbände sicher noch mitbekommen«, sagte er leise. »Mal sehen, wer jetzt wem zu Hilfe kommen wird!«

7.
Space-Jet PENELOPE, Aenur-System.
 19. November 1220 Neuer Galaktischer Zeitrechnung.
 Früher Morgen.

»Ein hübscher, kleiner Planet«, stellte Earl Danhorst fest. »Wirklich einladend.«
 Die Spionsonden lieferten fortlaufend Datenmengen, die auf einigen Bildschirmen dargestellt und von Galaktikern sowie der Bordsyntronik ausgewertet werden konnten.
 Tampir wies einige zusammenhängende Landmassen auf! Sechs dieser Landmassen konnte man als Kontinente bezeichnen, dazu gab es eine Fülle großer und kleiner Inseln.
 Zu erkennen war, daß Tampir recht dicht besiedelt war. Es gab eine Vielzahl großer Städte, zum Teil mit Raumhafen, in denen sich das Leben konzentrierte. Wie die Sonden zeigten, war Tampir als Welt des Handels ausgelegt. Während die PENELOPE sich dem Planeten in Schleichfahrt näherte, legte der dickbauchige Hamamesch-Frachter von der Orbitalstation ab, an der er angedockt hatte. Zur selben Zeit waren beladene Fracht-Shuttles unterwegs zu den Raumhäfen des Planeten, um dort ihre Ladung zu löschen. Das alles vollzog sich in Ruhe und Gelassenheit, geschäftig, aber ohne Hektik und Aufregung.
 Von den Ereignissen der letzten Tage und Wochen schien man auf Tampir noch nichts gehört zu haben.
 »Kein einziger Hinweis auf Maschtaren, wirklich erstaunlich«, murmelte Larga Hodron.
 »Wahrscheinlich verstecken sie sich irgendwo auf dem Planeten«, vermutete der Mausbiber. Er leckte sich die Lippen.
 »Nein, Gucky!« stieß Earl Danhorst hervor. »Tu's nicht!«
 »Ist ja schon gut«, antwortete der Mausbiber gekränkt. Er funkelte den Kommandanten der PENELOPE an. »Gib's zu, du würdest mich glatt bei Perry verpetzen, wenn ich es jetzt täte?«
 »Schau in meinen Gedanken nach, dann weißt du's«, konterte Earl Danhorst trocken.
 »Auch das ist mir verboten«, grollte Gucky.
 Der Hamamesch-Raumer machte Anstalten, das Aenur-System mit unbekanntem Ziel zu verlassen.
 »Wahrhaftig ein Idyll in Hirdobaan«, faßte Larga Hodron ihre Eindrücke zusammen.
 »Vielleicht machen die Maschtaren auch einfach nur Urlaub auf Tampir?« vermutete Frieda Kallal.
 Gucky schüttelte den Kopf.
 »Macht kennt keinen Urlaub«, behauptete er. »Und tyrannische Macht schon gar nicht.«
 »Du sprichst aus Erfahrung?«
 Gucky lachte.
 »Rechnest du mich zu den Mächtigen?«
 »Bist du das nicht? Gucky, der Einmalige, der Supermutant, der Retter des Universums - wie war das noch: der Überall-zugleich-Töter?«

»Das liegt sehr lange zurück«, erwiderte Gucky abwehrend. »Und sonderlich gefallen hat mir der Name nie. Ich bin kein Töter, schon gar nicht überall und zugleich.«

»Aber du hast doch eine gewisse Macht? Du bist ein sehr enger Freund von Perry Rhodan, du kannst auf seine Entscheidungen einwirken. Und wenn Perry keine Macht hat...«

»Hat er nicht«, widersprach Gucky. »Macht heißt, seinen Willen gegen den von anderen durchsetzen zu können. Das macht Perry nicht. Er arbeitet darauf hin, daß die anderen etwas Ähnliches wollen wie er - das ist ganz etwas anderes. Die Maschtaren haben Macht, und Gomasch Endredde. Sie zwingen einer ganzen Galaxis ihren verbrecherischen Willen auf.«

»Bedeutsame Unterschiede«, gab Earl Danhorst nachdenklich zu. »Also gut, du bist nicht mächtig, sondern einflußreich. Dürfen denn Einflußreiche Urlaub machen?«

»Möglicherweise«, antwortete der Mausbiber. Er seufzte. »Jedenfalls dürfen sie nicht Tampir besuchen, auch wenn sie's könnten.«

»Aha, da haben wir's. Du willst nach Tampir springen, Perry Rhodan will, daß du das bleiben läßt. Also übt er Macht über dich aus.«

»An dir ist ein Sophist verlorengegangen«, kommentierte Gucky grinsend. »Also gut, Perry ist ein Machthaber. Er kommandiert den einzigen lebenden Mausbiber herum, wie es ihm gefällt.«

»Den einzigen? Oder den einzigen *bekannten* Mausbiber?«

Gucky preßte die Kiefer aufeinander.

»Das war taktlos, Earl«, sagte Larga Hodron leise. »Du weißt doch ...!«

»Niemand weiß etwas«, fuhr Gucky dazwischen. »Nicht zu diesem Thema. Nur der Alte von Wanderer, aber der sagt nichts oder macht nur geheimnisvolle Andeutungen und hat seinen Spaß dabei.«

»Macht ES jemals Urlaub?«

Gucky prustete los.

»Nie!« stieß er lachend hervor. »Niemals! Wie denn auch? ES ist Urlaub, in der höchsten Konzentration und Potenz. Was erwartest du von Urlaub, Earl? Sonne, Wein, Weib und Gesang?«

»Auf Gesang kann ich verzichten«, gab Danhorst grinsend zu.

»Meinetwegen. All das ist in ES eingeschlossen, er besteht gleichsam aus diesen Dingen, in vergeistigter Form allerdings. Ich habe Wanderer viele Male gesehen, der Planet ist wirklich ideal für einen Urlaub, jedenfalls nach unseren Maßstäben.«

Larga Hodron blickte den Mausbiber an.

»Du könntest beim nächsten Mal, wenn du ES siehst, fragen, ob ES nicht vielleicht für dich ... ich meine, er könnte doch, wenn er wollte ...«

»Was ES kann, weiß niemand genau, vielleicht nicht einmal ES selbst«, wehrte der Mausbiber ab.

Larga Hodron wollte es genau wissen.

»Könnte ES dann vielleicht...?«

Gucky schüttelte den Kopf.

»Freunde«, sagte er. »Wir haben einen Auftrag! Halten wir uns daran und verzichten wir auf pseudo-philosophische Kontemplationen.«

»Schade«, murmelte Larga Hodron. »Das Thema ist wirklich interessant.«

»Vielleicht später«, tröstete Gucky die Funckerin.

Unterdessen hatte sich eine der Spionsonden dem Planeten so weit genähert, daß gestochen scharfe Aufnahmen von der Oberfläche zu sehen waren, die sehr ins Detail gingen.

»Nischdrich, Stelzmakalies, Patruskee ... nahezu alle Hirdobaan-Völker sind vertreten«, stellte Earl Danhorst fest.

»Aber wenige Hamamesch und so gut wie keine Crypers«, ergänzte Elias Grant. »Und die einzelnen Völker sind ziemlich sauberlich voneinander getrennt, vor allem innerhalb der Städte. Die Städte scheinen gleichsam eine Ansammlung von Ghettos zu sein.«

»Vielleicht mögen sie es so«, sinnierte der Mausbiber. »Vielleicht auch eine Anordnung der Maschtaren. Wir werden sehen.«

Es stellte sich heraus, daß zwei der Großkontinente offenbar für landwirtschaftliche Zwecke reserviert worden waren. Schon aus großer Höhe waren die typischen Strukturen zu erkennen: riesige Flächen, jeweils nur von einer Pflanzenart bestanden, in geometrisch exakten Formen angeordnet. Dazwischen gab es Regionen, die vermutlich zur Viehzucht verwendet wurden. Auf diesen beiden Kontinenten gab es nur wenige Städte, und diese wiesen eine geringe Bevölkerungsdichte auf.

Zwei weitere Kontinente waren offenbar völlig unbewohnt. In der heißen Äquatorzone gelegen, schienen sie zur Besiedlung nicht geeignet zu sein. Auf den Bildern der Spionsonden waren riesige tropische Dschungelzonen zu sehen, durchzogen von nicht minder ausgedehnten Wüstengebieten.

»Und kein Hinweis auf Maschtaren!« grollte Earl Danhorst.

»Vielleicht haben sie sich unter dem Erdboden versteckt«, warf Joamin Bellondo ruhig ein.

»Wir sollten nach Energieemissionen Ausschau halten«, schlug Larga Hodron vor. »Wenn sie sich eine Festung unter der Erde gebaut und dort ihr Versteck eingerichtet haben, dann brauchen sie eine Energieversorgung. Und für Waffen und Verteidigungsanlagen braucht man ebenfalls viel Energie!«

»Ich halte schon danach Ausschau«, versetzte Earl Danhorst. »Unterirdische Anlagen müßte man eigentlich recht gut erkennen können. Alle Archäologen wissen es: Es gibt kaum etwas Dauerhafteres als ein Loch im Boden. Manchmal kann man solche Löcher sogar mit bloßen Augen aus der Luft erkennen.«

»Aber nicht auf Tampir«, murkte Gucky. »Dort ist nichts zu finden, rein gar nichts.«

»Wir bekommen Daten, und dazu sind wir hergekommen«, stellte Elias Grant fest.

»Es mag ja ganz interessant sein, was wir alles über Tampir herausfinden, aber es ist nicht das, was wir finden wollen. Unser eigentliches Ziel sind die Maschtaren, sonst nichts!«

»Du hast dein Wort gegeben, Gucky!«

»Pedant!« schimpfte der Mausbiber zurück. »Macht doch euren ...«

»Wir haben Zeit, Gucky, sehr viel Zeit sogar. Niemand kann uns sehen oder orten. Wir brauchen also nichts zu überstürzen. Wenn sie hier zu finden sind, werden wir sie finden, früher oder später. Irgendwann werden die Burschen ein Lebenszeichen von sich geben müssen.«

»Und wann wird das sein? Wir können uns schließlich nicht unbegrenzt lange in diesem System herumtreiben!«

»Auf jeden Fall sollten wir vorher Rücksprache mit der MONTEGO BAY nehmen«, warf Larga Hodron ein. Gucky brummte etwas Unverständliches.

»Horch einmal nach, was tut sich bei der MONTEGO BAY? Gibt es irgendwelche Nachrichten von dort?«

Larga Hodron machte sich an die Arbeit. Der Standort der MONTEGO BAY war hinlänglich bekannt, sowohl der Besatzung der PENELOPE als auch den Hamamesch, den Crypers und vor allem den Maschtaren. Die MONTEGO BAY konnte daher Funksprüche absetzen, selbstverständlich verschlüsselt und gerafft, so daß die Gegner zwar merkten, daß gefunkt wurde, nicht aber den Inhalt dieser Funksprüche entziffern konnten.

»Was ist, Larga? Du bist blaß geworden?«

»Bei der MONTEGO BAY brechen gerade Tausende von Raumschiffen aus dem Hyperraum, alles Fermyd«, berichtete die Funkerin. »Die Rede ist von fast zehntausend Einheiten, vielleicht sogar mehr.«

»Das ist selbst für unsere Mittel zu viel«, knurrte Elias Grant. »Perry wird sich wohl oder übel zurückziehen müssen.«

»Und damit Schingo und die Phasenspringer im Stich lassen?« verwahrte sich Gucky. »Das wird er ganz bestimmt nicht tun!« nicht Perry.« Er murmelte eine Verwünschung, dem Tonfall nach zu schließen; die Sprache, die er benutzte, konnte niemand verstehen. »Dort ist die Hölle los, und wir sitzen hier fest und bringen nichts zustande!«

»Alarm!«

Die Stimme von Elias Grant gellte durch die kleine Zentrale der PENELOPE.

»Was ist los?«

»Zahlreiche Strukturerschütterungen!« rief der Orter. »Raumschiffe brechen aus dem Hyperraum.«

»Wie viele?«

»Hundert!« antwortete der Orter schnell, sich auf seine Geräte konzentrierend. »Nein, mehr. Tausende!«

»Was für Schiffe, ebenfalls Fermyd?«

»Nein, offenbar Hamamesch.«

Auf den Bildschirmen der Ortung und der Massetaster waren die neu aufgetauchten Objekte jetzt gut auszumachen; gleichzeitig lief die syntronische Auswertung dieser Daten.

»Hamamesch, unverkennbar«, stellte Elias Grant fest. »Alle Größen und Typen. Was hat das zu bedeuten?«

»Wahrscheinlich, daß die Maschtaren sich dazu entschlossen haben, endlich aktiv zu werden«, stieß der Mausbiber hervor. »Larga, endlich mal Informationen zum Thema Maschtaren?«

»Nichts dergleichen!« mußte die Funkerin berichten.

»Es werden immer mehr!« rief Elias Grant. »Eine wahre Sturzflut, die größte Flottenkonzentration, die ich je erlebt habe.«

Gucky stieß heftig den Atem aus.

Die Technologie der Hamamesch war rückständig; eine Space-Jet wie die PENELOPE konnte es durchaus mit einem oder mehreren Hamamesch-Raumern aufnehmen. Aber mit Tausenden?

»Willst du immer noch nach Tampir springen?« versuchte Earl Danhorst zu scherzen.
 »Kein Gedanke daran«, gab Gucky zurück. »Haben sie uns erfaßt?«
 »Ortungsschutz steht, Deflektorschirme aktiv. Nein, sie haben uns noch nicht gefunden.«
 »Das wird sich ändern, sobald wir Fahrt aufnehmen«, warnte Earl Danhorst leise.
 »Ich weiß«, brummte Gucky. »Wir bleiben auf Tauchstation. Vielleicht haben wir Glück, dann können wir uns so weit von den Pulks entfernen, daß sie uns nicht mehr einholen können, wenn wir Fahrt aufnehmen für den nächsten Überlichtflug.«
 »Und wenn nicht?«
 »Dann haben wir Probleme«, antwortete Gucky trocken. »Gewaltige Probleme.«
 Larga Hodron spürte, wie ihre Kehle trocken wurde.
 Sie hatte Angst, furchtbare Angst.
 »Ruhe bewahren«, ordnete Gucky an. »Der Weltraum ist sehr, sehr groß, und unsere Space-Jet ist ein kleines Schiff. Wenn wir uns ganz ruhig verhalten, wird man uns nicht entdecken.«
 Larga Hodron blickte auf ihre Hände. Sie zitterten nicht. Seltsam. Sie hatte befürchtet, daß sie zusammenbrechen würde, wenn es jemals wirklich kritisch werden würde. Jetzt war es soweit.
 Sie war in akuter Lebensgefahr, sie hatte Todesangst, und ihre Hände waren ruhig. Nur Puls und Atem gingen sehr schnell.
 »Ich will unseren Kurs sehen«, bestimmte Gucky. »Und die Syntronik soll die voraussichtlichen Kurse der Hamamesch ebenfalls ermitteln und optisch darstellen.«
 Auf dem großen Bildschirm tauchte ein Wirrwar von Linien auf.
 »Irrelevante Kurse ausblenden!« befahl Gucky der Syntronik und ließ einen Fluch folgen.
 Es war deutlich zu sehen: Der voraussichtliche Kurs der PENELOPE führte genau auf einen Pulk von etwa dreißig großen Raumern zu, die sich Tampir mit hoher Fahrt näherten.
 »Voraussichtliche Zeit des Zusammentreffens?«
 »184 Minuten!«
 »Mehr als drei Stunden«, keuchte Elias Grant. »Und die ganze Zeit über sollen wir ...«
 »Ruhig bleiben«, sagte Gucky besänftigend. »Wir sind für die Hamamesch unsichtbar, vergeßt das nicht. Wieviel Zeit werden wir brauchen, um auf Eintrittsgeschwindigkeit zu beschleunigen?«
 »Dreizehn Minuten«, lautete die Antwort.
 »Wir machen es folgendermaßen«, bestimmte Gucky. »Wir rühren uns nicht, lassen uns treiben. Wir stellen uns taub, stumm und unsichtbar. Auf diese Weise, mit einem kleinen Trick, sacken wir durch die Reihen der Hamamesch. Und wenn wir sie hinter uns gelassen haben, dann beschleunigen wir mit allem, was wir haben - und ab geht's zur MONTEGO BAY.«
 »Eigentlich ganz einfach«, bemerkte Larga Hodron; sie mußte sich räuspern, um ihre Kehle freizubekommen.
 »Es muß nur klappen«, murmelte Elias Grant. »Das ist alles, es muß klappen, sonst...«
 »Kein Pessimismus«, sagte Gucky halblaut. Er deutete auf den Bildschirm. »Der Kontakt - genauer gesagt, der Nicht-Kontakt - findet ungefähr hier statt. Dann sind wir dem Planeten so nahe, daß ich im Zweifelsfall bis Tampir teleportieren kann.«
 »Mehrfach? Und mit Gepäck?«
 Earl Danhorst hatte sich vorsichtig ausgedrückt, aber Gucky hatte ihn verstanden, ebenso die anderen Besatzungsmitglieder an Bord der PENELOPE.
 »Ich kann bei jedem Sprung zwei von euch mitnehmen«, erklärte Gucky. »Das macht nur drei Sprünge, und die Entfernung ist nicht allzu groß. Diesen Trumpf behalten wir in der Hinterhand. Aber wehe euch, wenn ihr mich nachher bei Perry verpetzt!«
 Gelächter klang auf, ein wenig verkrampft, aber die Stimmung teilweise verbessernd.
Mit Gucky an Bord kann nichts schiefgehen, dachte Larga Hodron. Wir haben die beste Lebensversicherung, die es im Universum gibt.

8.

*Aenur-System, an Bord der Space-Jet PENELOPE.
 19. November 1220 Neuer Galaktischer Zeitrechnung.
 Mittagszeit.*

»Da sind sie!«

Die Stimme von Earl Danhorst klang heiser vor Aufregung. Er deutete auf den Monitor.

Vierunddreißig Hamamesch-Schiffe, dickbäuchige, schwerfällige Kästen, sehr groß, aber technisch rückständig. Dennoch waren es mehr als genug, um der PENELOPE ein Ende zu bereiten.

Die PENELOPE bewegte sich auf den Pulk zu, mit hoher Fahrt. Sollte es zu einer Kollision kommen, war dies das Ende für die PENELOPE und wahrscheinlich auch den Hamamesch-Raumer. Ein Zusammenprall bei diesen Geschwindigkeiten war mehr, als die besten Schirmfelder absorbieren konnten.

»Noch ein paar Minuten!«

Sie flüsterten, jeder. Logisch betrachtet war es unsinnig, es konnte sie ohnehin kein Gegner hören; aber Gefühle hatten ihre eigene Logik.

»Abstände?«

»Zwischen den einzelnen Hamamesch-Raumern? Läppische zwanzig bis dreißig Kilometer etwa!«

»Das reicht für unsere Zwecke völlig aus«, sagte Gucky leise. »Ihr kennt doch Tiff, nicht wahr?«

»Julian Tiff?«

»Genau der. Als junger Kadett der Dritten Macht hat er einmal eine Space-Jet in einem Einsatz geflogen, auf der Oberfläche einer Welt, an deren Namen ich mich nicht mehr erinnere. Dabei ist er einmal mit höchster Fahrt durch eine Felsspalte gebettet, die Space-Jet senkrecht gestellt. Zwischen ihm und den Felsen gab es nur noch ein paar Meter Luft. Die armen Kerle, die bei ihm an Bord waren, sind fast gestorben vor Angst, aber Tiff hat den Kahn durchgebracht. Nur ein paar Meter Luft, rechts oder links. Ein tolles Husarenstück! Aber das war lange vor eurer Zeit.«

»Du willst damit andeuten, daß zwanzig Kilometer uns sehr viel mehr Spielraum geben, nicht wahr?«

»Richtig, Elias.«

»Nur ...«, murmelte Earl Danhorst. »Tiff konnte seine Space-Jet fliegen, seinen Antrieb nutzen. Wir können das nicht. Wir sind so beweglich wie ein Meteor. Für uns gibt es nur eine Flugrichtung - stur geradeaus.«

»Es wird reichen«, sagte Gucky und zeigte seinen Nagezahn.

Macht ihm das etwa auch noch Spaß? dachte Larga Hodron entgeistert.

»Erhöht die Meßgenauigkeit!« ordnete Gucky an.

Die neue Berechnung ergab, daß die PENELOPE genau zwischen zwei Hamamesch-Raumern hindurch mußte, um wenig später einen dritten Raumer zu passieren.

»Sieben Kilometer Luft - oder besser Vakuum - zur rechten Seite«, las Earl Danhorst die Daten von der Anzeige ab. »Sechzehn Kilometer nach links. Das reicht bequem. Und an dem dritten Kasten werden wir mit fünf Kilometern Distanz vorbeirauschen.«

Er ließ hörbar die Luft ab.

»Ganz einfach ist das«, murmelte Earl Danhorst. »Einfach lautlos mitten hindurch. Strapaziert nur die Nerven ein wenig.«

»Achtung, gleich ist es soweit...«

Mit bloßem Auge waren die Hamamesch-Schiffe jetzt zu erkennen. Sie wirkten riesengroß und auch sehr gefährlich. Aber sie zogen alle schweigend ihre Bahn, an der PENELOPE vorbei.

»Achtung! Das dritte Schiff stößt Material aus!«

»Material?«

Elias Grant stieß einen wütenden Fluch aus.

»Sie kippen ihren Müll über Bord oder so etwas. Genau in unsere Flugbahn. Es ist Metall dabei!«

Beim Zusammenprall mußte der Bewegungsimpuls der ungeschützten PENELOPE zum Impuls dieser Trümmerstücke addiert werden. Angesichts der Geschwindigkeit war eine exakte Rechnung nicht nötig: Das Ergebnis hieß Vernichtung.

»Los, Earl, gib Gas!«

Der Kommandant der Space-Jet ließ die Reaktoren der PENELOPE hochfahren, die Space-Jet beschleunigte.

An Tarnung oder Ortungsschutz brauchten jetzt keine Gedanken mehr verschwendet werden.

Auf den Ortsschirmen der Hamamesch mußte die PENELOPE in diesem Augenblick einer Nova gleich aufglühen.

»Und wenn die Reaktoren durchschmoren!« rief Gucky sehr laut. »Mach zu, Earl!«

Dreizehn Minuten, dachte Larga Hodron. *In dreizehn Minuten - spätestens - ist es vorbei. Dann sind wir gerettet - oder tot.*

»Die Hamamesch-Raumer ändern ihren Kurs!« rief Elias Grant. »Sie verzögern mit vollen Werten.«

»Das sollen sie nur probieren«, stieß Gucky hervor. »Es dauert seine Zeit, ein Raumschiff auf genau entgegengesetzten Kurs zu bringen. Die Massenträgheit und damit die Physik sind auf unserer Seite.«

»Gegner aktiviert Raumtorpedo!«

»Herankommen lassen«, bestimmte Gucky. »Und dann abschießen oder ausweichen!«

Die Hamamesch eröffneten das Feuer. Allerdings konnten nur die - in Flugrichtung - hinteren Einheiten das Ziel auch erfassen. Die vorderen Raumer hatten ihre eigenen Einheiten vor den Rohren und waren damit stark behindert.

»Noch zehn Minuten bis zum Eintritt!«

»Wir schaffen es, Leute!« knirschte Gucky.

Er wandte den Kopf und blickte Larga an.

»Bereite für den Notfall einen Funkspruch an Perry vor. Klartext, keine Verschlüsselung.«

»Text?«

»Was du willst, du weißt ja, wie's hier aussieht. Sende einfach Klartext! Mach zu!«

Larga machte sich an die Arbeit.

»Raumtorpedo abgeschossen!«

»Sehr gut, Earl. Weiter so.«

Danhorst antwortete nicht, er steuerte die PENELOPE in eine Kurve, um einem hinter ihr herrasenden Waffenstrahl auszuweichen. Sehen konnte er das Impulsbündel geballter Energie nicht, Lichtgeschwindigkeit war im Normalraum nicht zu übertreffen. Aber die 5-D-Ortung zeigte den Schuß an und errechnete den Bewegungsvektor der energetischen Entladung an.

»Gut gemacht!«

Gucky hatte das Lob kaum ausgesprochen, da ging eine Erschütterung durch die PENELOPE. Metall kreischte, das Licht fiel für einige Sekunden aus; irgendwo im Inneren war das Grollen einer Explosion zu hören.

»Streifschuß, sie haben uns erwischt. Ortungsschutz ausgefallen!«

»Damit haben sie uns noch deutlicher vor den Visieren!« stieß Gucky hervor. »Wie lange noch?«

»Sieben Minuten!«

Abermals wurde die PENELOPE - beinahe - getroffen, wurde herumgewirbelt wie ein welkes Blatt im Herbststurm. Ohne die Andruckabsorber wären die Galaktiker durcheinandergeschleudert worden.

»Die Zeit reicht nicht!« schrie Elias Grant gellend. »Sie werden uns kriegen.«

»Beschleunigungswert sinkt«, meldete Earl Danhorst mit auffallend ruhiger Stimme.

»Wir steigen aus!« sagte Gucky laut. »Larga, setz sofort den Funkspruch ab. Joamin, Sarah, her zu mir! Ihr seid die ersten. Die anderen hole ich sofort danach!«

Larga Hodron griff nach dem kleinen Mikrophon. Aus den Augenwinkeln heraus sah sie, wie Joamin Bellondo und Sarah Mango rasch die Sicherheitsgurte ihrer Kontursessel lösten und aufstanden, um zu Gucky zu gehen, der mitten in der Zentrale stand.

Mit einer Stimme, deren Ruhe und Klarheit sie selbst überraschte, sprach Larga Hodron in das Mikrophon.

»Hier Space-Jet PENELOPE! Hier Space-Jet PENELOPE! Sind von Hamamesch-Raumern geortet worden, werden angegriffen. Die Space-Jet ist beschädigt. Wir brauchen Hilfe. Ich wiederhole: Space-Jet PENELOPE braucht Hil...!«

9.

Planet Schingo im Demmyd-System, Hirdobaan.

19. November 1220 Neuer Galaktischer Zeitrechnung.

12:34 Uhr.

Die Bildfunkverbindung zu den Schiffen stand. Perry Rhodan konnte das angespannte Gesicht seines Sohnes sehen.

»Die Fermyyd bilden eine Angriffsformation!« sagte Michael grimmig. »Sie wollen uns einheizen, und das werden sie vermutlich auch schaffen. Zehntausend Regenbogenschiffe gegen unser Häuflein. Eine gewaltige Übermacht. Aber wir werden es ihnen nicht leichtmachen.«

ATLANTIS, CIMARRON, MONTEGO BAY, NJALA, SIAMESE GIRL und HALUTA - seit Icho Tolots Übertritt in Endreddes Bezirk von 20 Galaktikern bemannt -, dazu zehn Kreuzer, das war die gesamte Streitmacht der Galaktiker. Hochwertige Schiffe, voll ausgerüstet und technisch überlegen, dazu geführt von hervorragenden Galaktikern - aber all das würde im Endergebnis gegen eine solche Übermacht schwerlich ausreichen. Hinzu kamen die Medoschiffe der Blues; die waren immerhin auch kampffähig.

Perry Rhodan konnte sich das Ergebnis mühelos ausrechnen, ebenso Michael und jeder andere an Bord der Schiffe.

»Wir werden versuchen, sie durch taktische Manöver in Atem zu halten«, kündigte Michael Rhodan an. »Es fragt sich nur, wie lange uns das gelingen wird.«

»Du bist für einen Rückzug?«

Michaels Blick galt der Uhr und gab damit die naheliegende Antwort auf die Frage. Stunden mußten noch vergehen, ehe der letzte Phasensprung von Atlan und den anderen abgeschlossen war und sie an ihre Ausgangspunkte zurückkehrten. Erst dann konnte man an Rückzug denken - und wenn sich für das Oszillieren bis dahin keine Lösung gefunden hatte, blieben erneut 26 Stunden und zwei Minuten Frist.

Dreizehn Stunden Phase auf Schingo, dann abermaliges Hinübergehen in Gomasch Endreddes Bezirk, wieder dreizehn Stunden und eine Minute auf der anderen Seite. Wenn Atlan und Compagnie dann abermals auftauchten, mußten sie bei einem Rückzug in die Hände der Fermyyd fallen.

»Tut euer Bestes«, sagte Perry Rhodan halblaut.

»Weniger wird kaum genügen«, versetzte Michael und grinste. »Du bleibst auf Schingo?«

»Bis wir Atlan und Tek geborgen haben. Ich kümmere mich um Atlan, und Alaska wird sich um Tekeners Wohlergehen kümmern.«

»Viel Glück dabei. Es sieht so aus, als würden die Fermyyd jetzt angreifen. Wir werden unsere Haut teuer verkaufen!«

Die Verbindung zwischen dem Planeten und Michaels Schiff blieb offen, so daß Perry Rhodan auf Schingo fortlaufend über den Gang der Ereignisse informiert werden konnte.

Sehr bald zeichnete sich ab, daß Michael Rhodan ein einfallsreicher Bursche war, der sich zu helfen wußte. Die Fermyyd frontal anzugreifen - das verbot sich von selbst. Sie ihnen defensiv in den Weg zu stellen - ebenfalls.

Da begannen die ersten Fermyyd auch schon zu feuern.

Die Galaktiker schienen die Flucht zu ergreifen. Ihre Schiffe verschwanden im Hyperraum - um wenig später zwischen den Regenbogenschiffen wieder aufzutauchen. Und aus allen Rohren zu schießen ...

Michael hatte Befehl gegeben, zunächst nur die normalen Bordwaffen einzusetzen; ein Treffer aus einer Transformkanone hätte den Gegner atomisiert, und das war vorläufig nicht Michaels Absicht.

Statt dessen gaben seine Schiffe wohlgezielte Salven ab, genug, um Fermyyd-Raumer anzuschlagen und kampfunfähig zu machen; dann setzten sie sich wieder ab. Der Weltraum über Schingo begann sich mit angeschlagenen und halbwrackten Fermyyd-Raumern zu füllen. So unbarmherzig waren die Fermyyd nun auch wieder nicht, daß sie ihren angeschlagenen Einheiten nicht zu Hilfe gekommen wären.

Der Erfolg dieser raffinierten Manöver war, daß bei nahezu jedem Treffer gleich zwei Fermyyd-Raumer aus dem Gefecht ausschieden, das lahmgeschossene Schiff und die Einheit, die diesem Havaristen zu Hilfe kam. Aber bei diesem Verhältnis reichte die Nadelstichtaktik nicht aus, die Fermyyd zurückzuschlagen. Man konnte sie lediglich beschäftigen.

Das taten die Galaktiker gründlich und umsichtig.

Immer wieder sprangen sie die Fermyyd an, schossen, trafen, zogen sich wieder zurück und griffen abermals an.

Zwei Stunden lang zog sich der Kampf auf diese Weise hin. Am Rand des Systems, abseits der Kampfhandlungen, bildete sich nach und nach ein kleiner Raumschiffsfriedhof aus wrackgeschossenen Fermyyd-Raumern.

Die Fermyyd versuchten, sich auf diese Taktik einzustellen.

Sie zogen ihre Flotten in riesigen Schwärmen auseinander. Die Abstände zwischen den Schiffen wurde absichtlich so groß gehalten, daß die Kanoniere der Fermyyd zum einen genügend Zeit fanden, sich auf den Gegner einzustellen, zum anderen aber auch nicht mehr Gefahr liefen, im Eifer des Gefechts auf die eigenen Schiffe zu schießen.

Auf diese Weise gelang es ihnen, die Taktik der Galaktiker nach einiger Zeit zu unterlaufen.

Nun rückten sie wieder vor, eine langgestreckte Linie von Schiffen, die Mündungen ihrer Geschütze auf die wenigen Einheiten der Milchstraßenbewohner gerichtet.

In dieser Lage blieb Michael Rhodan nichts anderes übrig, als massiver zu werden. Seine Einheiten jagten den Fermyyd entgegen und setzten nun die Transformkanonen ein - einstweilen immer noch in eher defensiver Form.

Die Galaktiker ließen vor den heranrasenden Fermyyd-Kampfschiffen eine Feuerwand detonierender Giga-Ladungen hochgehen. Einer der Ferm-Kommandanten reagierte zu spät, raste in den Orkan entfesselter atomarer Gewalten hinein und verging darin.

Wenig später zogen sich die Fermyyd erst einmal zurück. Es dauerte zwanzig Minuten, bis sie erneut heranstürmten.

Dieses Mal hatten sie offensichtlich den Plan, die galaktischen Einheiten möglichst weit auseinanderzuziehen, um ihnen das verheerende Sperrfeuer zu verleiden. Sie starteten Flankenangriffe,

und wenn die Galaktiker nicht zulassen wollten, daß Hunderte von Fermyyd-Raumern gleichzeitig Schingo angriffen, mußten sie sich trennen und den Pulks entgegenstellen.

Daher versuchte es Michael Rhodan mit einer anderen Taktik, der »Enten-Strategie«, wie er es nannte. Ein oder zwei Schiffe aus seiner kleinen Flotte stellten sich flügelahm, wie eine um ihre Jungen besorgte Entenmutter, die mit diesem Manöver den Fuchs von ihren Küken ablenken will.

Auch dieser simple Trick gelang: Hunderte von Fermyyd hefteten sich an die Fersen der lahmen Galaktiker - und liefen dabei den anderen genau vor die Mündungen. Wieder wurden binnen weniger Minuten Dutzende von Fermyyd kampfunfähig geschossen.

Der Raumschiffsfriedhof bekam Zuwachs. Immer mehr Fermyyd-Einheiten waren gezwungen, abzdrehen und sich um havarierte Kollegen zu kümmern. Sie mußten abgeschleppt und in Sicherheit gebracht werden.

Daß die Galaktiker nicht ein einziges Mal den Versuch unternahmen, eines dieser lahmen Schiffe anzugreifen, um ihm den Garaus zu machen, schienen die Fermyyd nicht zu bemerken.

Wieder vergingen zahlreiche Minuten, in denen die Galaktiker einen Erfolg nach dem anderen erzielten.

»Wahrscheinlich gehen sie nur auf unsere Manöver ein, weil sie sich bei ihrer Überlegenheit alles leisten können«, kommentierte Michael grimmig den Erfolg seiner Bemühungen. »Mir ist übrigens etwas aufgefallen, Perry!«

»Was?«

»Sie haben es offenbar ganz besonders auf die CIMARRON abgesehen - und auf die SIAMESE GIRL. Kannst du dir vorstellen, warum?«

»Die CIMARRON ist der Bezugspunkt für Bully und das GRIBBON-Team«, antwortete Perry Rhodan sofort. »Und die SIAMESE GIRL für das Kommando Gonozal. Offenbar wissen sie auf der anderen Seite nicht, wie sie unseren Phasenspringern beikommen sollen, und jetzt versuchen sie es auf diese Weise.«

»Prächtig!« rief Michael aus. »Endlich eine gute Nachricht!«

Perry Rhodan lächelte.

»Weil uns das einen Hinweis darauf gibt, daß die Fermyyd nichts über Bully und seine Leute wissen?«

»Genau aus diesem Grund. Wahrscheinlich ist der Rotschopf auf der anderen Seite noch lebendig und sehr aktiv. Um so besser.«

»Vorsichtshalber sollen sich diese beiden Schiffe absetzen. Sie sollen die PERSEUS alarmieren, die Crypers herbeirufen und alle verfügbaren Einheiten der BASIS in Marsch setzen. Wir werden sehr bald jede Hilfe brauchen, die wir bekommen können.«

»Wie sieht's bei euch aus?« fragte Michael.

»Ruhig«, wollte Perry Rhodan antworten, wurde aber von einem lauten Ruf in seinem Rücken unterbrochen.

»Operas, Hunderte von ihnen.«

»Woher kommen die nun schon wieder?« murrte Michael Rhodan. »Brauchst du Verstärkung?«

»Halt die Transmitter an Bord bereit«, ordnete Perry Rhodan an. »Für alle Fälle.«

»Wird gemacht!«

Perry Rhodan wandte sich dem anderen Problem zu. Überall in der weiteren Umgebung waren die Mitglieder des Landungskommandos in Kämpfe mit Opera-Robotern verstrickt, die aus allen Winkeln und Ritzen des Festungskomplexes hervorzuquellen schienen.

Die Gefechte waren hart und heftig.

Die Operas nahmen jeden Galaktiker unter Beschuß, den sie orten konnten. Unablässig feuerten sie, aber ihre Waffen waren nicht stark genug, die SERUNS ernsthaft in Bedrängnis zu bringen. Wenn es allerdings einer Gruppe von Operas gelang, gleichzeitig auf ein einzelnes Ziel zu feuern, dann bestand durchaus die Gefahr, daß der Individualschutzschirm des SERUN-Trägers durchbrochen werden konnte.

Vor dieser Gefahr bewahrten sich Perry Rhodan und seine Gefährten, indem sie die gleiche Taktik anwandten wie die Operas: Sie schlossen sich zu Pulks zusammen, ließen die Schirmfelder gleichsam miteinander verschmelzen und erhöhten so deren Wirksamkeit.

Dennoch wurde die Lage allmählich kritisch.

»Setzt Thermitgranaten ein!« bestimmte Perry Rhodan.

Der Befehl wurde befolgt.

Ein Dutzend der gefährlichen Wurfgeschosse flogen über die Köpfe der vorderen Operas hinweg und landeten in den Reihen der nachrückenden Maschinen. Die Ladungen gingen hoch.

Die Hitze, die bei den Explosionen freigesetzt wurde, war so groß, daß sie gleich mehrere Operas auf einmal ausschalteten.

Einige der Maschinen flogen in die Luft, vergingen in krachenden Detonationen, die wiederum andere Operas außer Gefecht setzten. Andere Roboter der Mascharen zerschmolzen zu weißglühenden Fladen, die sich

qualmend auf dem Boden ausbreiteten. So stellten sie für nachfolgende Scharen ihrer Kollegen ein neues, unerwartetes Hindernis dar; die vorderen wurden abgeschossen.

Dann meldete sich die MONTEGO BAY wieder.

»Perry, wir haben zahlreiche Transmitterimpulse anmessen können!« rief Michael Rhodan. »Tief unter euch, irgendwo in den subplanetaren Anlagen. Bei Alaska ebenfalls!«

»Ich werde mich darum kümmern!«

Vermutlich wurden die angreifenden Opera-Roboter durch diesen Transmitter nach Schingo und in die Festungen geschickt. Für die Galaktiker bedeutete das, daß sie mit einem unaufhörlichen, reißenden Strom von Nachschub auf Seiten des Gegners rechnen mußten.

Überall auf dem Gelände tobten die Kämpfe. Zu Hunderten wurden die Operas abgeschossen und zerstört - und zu Hunderten quollen sie aus Stollen und Schächten, orientierten sich kurz und nahmen dann den Kampf gegen die Galaktiker auf.

»Vorsicht, hinter dir!«

Perry Rhodan bezog den Ruf auf sich und wirbelte herum.

Zwei Operas waren aus einem Versteck aufgetaucht und nahmen ihn unter Feuer. Gleißende Energiekaskaden sprühten über den Individualschirm.

Perry Rhodan hob seine Waffe und schoß. Den ersten Roboter erwischte er voll, die Maschine barst auseinander und ließ ihre Trümmer wie Geschosse durch die Luft pfeifen und schwirren. Die andere Maschine wollte sich zurückziehen, wurde aber ebenfalls getroffen und verlor ihren Waffenarm. Fast kriechend bewegte sich der Opera aus dem Schußfeld.

»Danke für die Warnung!« rief Perry Rhodan.

Dann stellte er eine Funkverbindung zu Alaska Saedelaere her.

»Wie sieht's bei euch aus?« wollte er wissen.

»Wir werden von zahlreichen Operas angegriffen. Ich möchte wissen, wo die verdammten Dinger herkommen. Nicht, daß sie uns wirklich gefährlich werden könnten, aber sie sind schon äußerst lästig.«

»Michael hat Transmitter-Impulse unter unseren Füßen angemessen, irgendwo tief im Inneren der Festung, in den subplanetaren Bereichen. Ich werde einen Stoßtrupp zusammenstellen und nachsehen, ob Mike damit recht hat. Vielleicht gelingt es uns, herauszubekommen, woher die Operas stammen. Dann können wir ihren Nachschub vielleicht wirkungsvoll stören.«

»Eine gute Idee. Wir machen das auch. Viel Glück dabei!«

Auf den schweigsamen Alaska Saedelaere, den ehemaligen Transmittergeschädigten, konnte man sich in jeder Lage verlassen; das wußte Perry Rhodan.

»Ich brauche Freiwillige für einen Vorstoß nach unten«, forderte Rhodan. »Es kann gefährlich werden.«

Es meldeten sich so viele Galaktiker, daß Perry Rhodan eine Auswahl treffen mußte. Er selbst übernahm die Leitung dieses Stoßtrupunternehmens.

»Das sollten andere erledigen, Perry!« meldete sich Michael Rhodan über Funk.

»Es gibt Sachen, die muß ich selbst machen«, hielt ihm Perry Rhodan entgegen. »Außerdem gibt es vielleicht dort unten etwas zu entdecken, das für unsere Sache von Nutzen sein könnte.«

»Von Nutzen bist vor allem du, also paß auf dich auf.«

Einer der Freiwilligen grünte offen.

»Wer bevormundet da wen?« spottete er sanft. »Normalerweise kriegen die Kinder ihre Anweisungen von den Eltern, nicht umgekehrt.«

»Mag sein«, meinte Perry Rhodan lächelnd. »Aber wenn die Kinder so viele Jahre auf dem Buckel haben wie Michael, wird es schwer, väterliche Autorität zu wahren.«

Der Mann grünte immer noch.

»Probleme habt ihr Aktivatorträger, das gibt es gar nicht!«

»Leider doch«, versetzte Perry Rhodan. »Vorwärts, wir marschieren jetzt los!«

Ein weiterer Hagel von Thermitgranaten schmolz und sprengte eine Bresche in die Phalanx der Operas, bahnte so den Galaktikern den Weg. Perry Rhodan hatte sich während der ersten Angriffswellen gemerkt, aus welchem Winkel der Festung die Operas hervorgekrochen waren. Auf diesen Zugang in die Unterwelt von Schingo stürmte er mit seinen Männern jetzt los.

Schon nach kurzer Zeit stießen die Galaktiker auf Widerstand. Ihr Vorteil war, daß die Operas sich durch einen schmalen Gang an die Oberwelt vorarbeiten mußten: Dicht an dicht gepackt, nahezu unfähig, ihre Waffen überhaupt einzusetzen, gaben sie für die Galaktiker ein leichtes Ziel ab.

»Nicht zu schnell!« mahnte Perry Rhodan. »Sonst stopfen wir diesen Zugang mit Trümmern voll und kommen selbst nicht mehr voran.«

»Dann sollten wir zu unseren Desintegratoren greifen!« rief eine stämmige Frau.

Sie griff nach dieser Waffe an ihrem rechten Bein. Aus der Mündung löste sich ein irisierender grüner Schein und traf die defekten Operas.

Die Wirkung eines Desintegrators bestand darin, daß seine Strahlen die molekularen Zusammenhaltskräfte der betroffenen Materie auflösten; was getroffen wurde, löste sich auf in einen Staub, der nur noch aus einzelnen Atomen bestand. Allerdings führten die Gesetze der Natur und die Regeln der Chemie und Physik dazu, daß sich diese freien Atome in vielen Fällen sehr schnell wieder zu neuen Molekülen zusammenfanden. Was für Stoffe dabei in welchen Mengen entstanden, war eine Sache des Zufalls.

Es empfahl sich in jedem Fall, einen Schutzanzug zu tragen, wenn man durch einen Raum schritt, in dem vorher mit Desintegratoren gekämpft worden war. Das bot Schutz vor freien Radikalen oder giftigen Dämpfen.

»Weg frei!« verkündete die Frau. »Es kann weitergehen.«

*

Währenddessen lieferten sich Galaktiker und Fermyyd im Weltraum erbitterte Kämpfe. In ihrer Bedrängnis blieb den Galaktikern nichts anderes übrig, als verstärkt die stärksten Waffen einzusetzen, über die sie verfügten - die Transformkanonen. Schon vor Jahrtausenden von den Posbis entwickelt, waren diese Waffen immer noch ihr wirksamstes Waffensystem.

Die Fermyyds hatten dem nichts entgegenzusetzen außer ihrer absoluten Todesverachtung und ihre gewaltige Übermacht. Der Weltraum im Demmyd-System füllte sich mit grellen atomaren Explosionen, in denen bald Dutzende von Fermyyd-Einheiten vergingen.

»Es ist ein Gemetzel, ein Abschlachten!« stöhnte Michaels Stimme in Perry Rhodans Kopfhörer. »Aber wenn wir damit aufhören, werden sie dafür uns massakrieren.«

»Leistet Widerstand«, empfahl Perry Rhodan. »Nicht mehr als nötig. Und geht keine unverantwortlichen Risiken ein. Ich kenne meine Freunde; es gibt immer Kommandanten, die solche Gelegenheiten dazu nutzen wollen, sich zu profilieren und dabei für sich und ihre Leute unnötige Gefahren eingehen.«

»Ich werde deine Mahnung weitergeben«, versprach Michael Rhodan mit hörbarem Sarkasmus. »Ob sie mir gehorchen werden?«

»Sie sollen ihren Verstand gebrauchen«, sagte Perry Rhodan energisch. »Den haben sie ja hoffentlich noch.«

»Und bei euch?«

»Wir kommen sehr langsam voran. Die Operas leisten zähen Widerstand, und ihre Zahl scheint keineswegs kleiner zu werden.«

»Kein Wunder, wir messen immer noch Transmitterimpulse an. Wahrscheinlich läßt man sie von allen möglichen Welten abtransportieren. Wie schön, wenn es sich dabei um jene Levels handeln würde, auf denen Gomasch Endredde unsere Leute dazu bringt, sich in absolut sinnlosen Reparaturarbeiten zu verschleißen.«

»Den Gefallen wird man uns kaum tun«, vermutete Perry Rhodan. »Melde dich, wenn es etwas Neues zu berichten gibt. Habt ihr Funkkontakt zur PENELOPE?«

»Kann ich nicht sagen, wir haben im Augenblick alle Hände voll zu tun. Aber Gucky wird schon auf sich und seine Begleiter aufpassen. Du kennst doch den Mausbiber.«

»Länger als du, Mike; vielleicht sogar ein bißchen besser. Gucky ist unverbesserlich. Ich wette, daß er es trotz aller Ermahnungen und Befehle sich nicht hat verkneifen können, einen Teleportersprung auf den Planeten Tampir zu machen.«

Michael Rhodan grinste.

»Es würde ihm ähnlich sehen. Sobald ich etwas von der PENELOPE höre, gebe ich die Nachricht an dich weiter ...«

Der Abstieg in die Unterwelt konnte fortgesetzt werden. ,

Noch immer stürmten die Operas gegen die Galaktiker an. Die Roboter kannten keine Müdigkeit, kein Zögern, keine Schießhemmung. Sie hatten klare Anweisungen, und denen folgten sie nach Roboterart: unerschütterlich, unbeeinflußbar und ohne Rücksicht auf die eigene Existenz.

Immerhin änderten sie ab und zu ihre Taktik.

Plötzlich zogen sie sich zurück und ließen einen breiten Gang offen, durch den die Galaktiker weiter vordringen konnten.

»Das schmeckt nach einer Falle«, orakelte jemand.

Perry Rhodan schob sich nach vorn, aber nach wenigen Schritten wurde er von drei anderen Galaktikern überholt und zurückgedrängt. Offenbar paßte es seinen Gefährten ganz und gar nicht in den Kram, daß er das größte Risiko auf sich nehmen wollte.

»Bleib hinter uns, Mann!« knurrte eine grimmige Stimme. »Du wirst vielleicht noch gebraucht!«

»Du nicht?«

Der Angesprochene wandte den Kopf. Hinter der Visierscheibe des SERUNS konnte Perry Rhodan ein hageres Gesicht erkennen. Von der Nase zu den Mundwinkeln hatten sich tiefe Falten in das Gewebe geprägt.

»Mich braucht niemand!« stieß der Mann hervor. »Bis jetzt jedenfalls hat keiner großen Wert auf meine Gesellschaft gelegt.«

»Und darum bist du an Bord der BASIS gegangen?«

Der Mann hob die Schultern.

»Möglich«, knurrte er. »Geholfen hat es jedenfalls nichts. Mich braucht immer noch keiner.« Er grinste hart. »Aber ich brauche auch niemanden.«

Er wandte sich ab und stapfte entschlossen nach vorn.

225 Millionen Lichtjahre, um der Einsamkeit zu entgehen, jahrelanger Flug - und es hatte nichts geholfen. Sein Problem hatte dieser Mann stets mit sich getragen; es steckte in ihm, nicht in seiner Umwelt.

Plötzlich schoß aus der Dunkelheit des Stollens etwas nach vorn, dunkel, metallisch glänzend, und Perry Rhodan begriff. Es waren Operas, aber sie schossen nicht. Sie warfen sich mit mechanischer Wucht auf die Galaktiker, und sie erzielten damit Erfolg. Die ersten Galaktiker wurden von den Beinen gerissen, gleichsam überrollt.

Dann stürzten sich die Maschinen auf Perry Rhodan.

In diesem Augenblick begriff Perry Rhodan, daß die Operas auf Schingo nicht nach einem sturen Programmschema ihre Kämpfe absolvierten. Es gab jemanden, der die Auseinandersetzung aus einem Versteck heraus verfolgte und in der Lage war, die Befehle für die Roboter jederzeit zu ändern.

Dafür kam eigentlich nur ein Mashtar in Frage.

Jetzt hatte dieses Stoßtruppunternehmen ein weiteres Ziel: Vielleicht konnte man einen weiteren Mashtar gefangennehmen.

Perry Rhodan wurde unsanft von den Beinen gestoßen. Weitere Operas drängten heran, bildeten eine wachsende Mauer zwischen Rhodan und den zurückweichenden Galaktikern.

Sie wollen mich lebend!

Fassen konnten die Operas Perry Rhodan nicht, aber sie drängten sich mit ihren Körpern und schwachen Schutzschirmen gegen die Schirmfelder seines SERUNS. Auf diese Weise brachten sie es fertig, sich und ihren Gefangenen stoßweise zu bewegen.

»Nehmt sie unter Feuer!« rief Perry Rhodan laut. »Mein SERUN wird es schon verkraften!«

Aber seine Gefährten zögerten. Aus dem Hintergrund drängten immer mehr Operas heran und füllten den Hohlraum aus. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis sich zwischen Rhodan und den Gefährten ein ganzer Wall aus Operas gebildet haben würde.

»Ich halte sie auf!« grollte eine grimmige Stimme.

Rhodan erkannte sie sofort wieder. Der Einsame, dessen Namen er nicht einmal kannte.

Perry Rhodan hatte keine Ahnung, was der Mann beabsichtigte. Er sah nur, daß der Hagere offenbar auf die Beine kam. Die Operas kümmerten sich nicht um ihn. Sie waren nur an der Person Perry Rhodans interessiert, alles andere kümmerte sie offenbar nicht.

Der Mann brachte zwei, drei Meter Distanz zwischen sich und die Schar von Operas, die Rhodan umklammert hielten. Dann sah der Terraner, wie der Mann vor ihm an den Gürtel griff.

»Nein, nicht!«

Der Ruf kam zu spät. Vor Rhodan schoß grelles Licht auf, als die Thermitgranate zündete. Ein halbes Dutzend Operas verging in dieser Detonation, der Hohlraum des Stollens füllte sich mit waberndem Tosen entfesselter Glut. Nichts und niemand konnte in diesem Augenblick diese Stelle passieren. Glutflüssiges Gestein tropfte von der Decke herab und zerlief auf den Körpern zerstörter Operas.

Einen Augenblick lang wirkten die Roboter irritiert; offenbar reagierten sie nicht aus eigenem Antrieb, sondern wurden ferngesteuert - von einem lebenden Geschöpf, von jemand, der nun wohl stutzte, sich neu orientieren und einen Entschluß fassen mußte.

»Schieß!« schrie Perry Rhodan.

Um ihn herum wurde es hell, als die Galaktiker die Operas unter Feuer nahmen. Rhodan wußte, daß die Schirmfelder seines SERUNS extrem belastet werden würden, aber es gab keine andere Möglichkeit, die

Zapfenroboter loszuwerden.

Minutenlang nahm er nur die gleißende Helle wahr, dann wurde es sehr plötzlich dunkel; der Beschuß war eingestellt worden.

Nur langsam gewöhnten sich die geblendeten Augen wieder an das Halbdunkel des Stollens.

Die Operas waren zerstört. Etwa ein halbes Dutzend Maschinen ergriff die Flucht und setzte sich ab. Die Galaktiker stürmten an Rhodan vorbei nach vorn, um einen weiteren Angriff abblocken zu können. Andere halfen Perry Rhodan wieder auf die Füße.

Perry Rhodan schluckte.

Der unbekannte Mann hatte ihm mit dieser selbstmörderischen Aktion das Leben gerettet, zweifellos.

Aber er hatte dabei nicht nur sich selbst getötet. Auch die beiden anderen Galaktiker, die sich vor wenigen Minuten schützend vor Perry Rhodan geschoben hatten, waren der Explosion zum Opfer gefallen.

War es das wert?

Perry Rhodan schüttelte sich kurz. Nachdenken konnte er später.

»Weiter!« ordnete er mit schwacher Stimme an. »Vorwärts!«

Etwa zehn Minuten später und eine Etage tiefer schien das Ziel erreicht zu sein.

Einer von Rhodans Begleitern gab hektische Handzeichen. Er deutete nach vorn auf eine geschlossene Wand.

»Ein stählernes Schott!« rief er.

»Aufschmelzen!« befahl Perry Rhodan. »Alaska, was habt ihr erreicht?«

»Wir nähern uns dem Zentrum des Gegners. Bisher nur Verletzte, keine Toten auf unserer Seite. Aber es kann noch schlimmer werden.«

Vor Perry Rhodan schwoll ein grellweißer Feuerball an; eine Thermitladung ließ auf engstem Raum einige Milliarden Kilojoule tosender Glut frei werden, die den Stahl verdampfen ließ.

»Aufgepaßt, ihr dort unten!« rief Michael Rhodan.

»Was gibt es?«

»Die Fermyyd drängen uns von Schingo ab. Offenbar haben sie es jetzt auf den Planeten abgesehen ... Sie werden euch mit Bomben eindecken.«

»Sollen sie«, murmelte Perry Rhodan.

Über dem gesamten Gebiet wölbte sich ein Paratronschild, der auftreffende Energien jeder Art sofort in den Hyperraum ablenkte, wo sie wirkungslos verpufften. Normalerweise war ein Paratronschild nicht zu knacken, die Energien erreichten ihn sozusagen gar nicht.

Aber irgendwann war die Kapazität eines solchen Schirmes überfordert; das Abflußrohr war gleichsam zu eng für die Fluten, die es bewältigen sollte. Wenn das geschah, brach selbst ein Paratronschild zusammen - und bei einem Angriff von Tausenden von Räumern war dieser Zusammenbruch nahezu garantiert.

Der Stoßtrupp drang weiter vor und stürmte frontal einer hundertköpfigen Schar von Operas entgegen, die aus allen Rohren feuerten.

Minutenlang war nichts anderes wahrzunehmen als das Gleißeln entfesselter Energie, krachende Detonationen, Rauch, Gestank und Schreie. Dann brachte einer von Rhodans Begleitern einen Mini-Torpedo in Anschlag und jagte das Geschloß auf ein Ziel, das nur er sehen konnte.

Die Detonation ließ den Boden erzittern, eine Feuerlanze fegte durch den Raum und schmolz Dutzende von Operas zusammen.

»Dort drüben war ein Transmitter, der die Operas ausgespuckt hat«, sagte der Mann atemlos, als Perry Rhodan ihn erreichte. »Jetzt ist das Ding erledigt, der Gegner kriegt keinen Nachschub mehr.«

Wer dieser Gegner war, wurde wenig später ersichtlich.

Gesteuert wurden die Operas durch ein Maschthom, getragen von einem Maschtar, der angesichts des ausbleibenden Nachschubs sein Heil in der Flucht suchte. Der Maschtar verschwand.

»Folgt ihm!« befahl Rhodan.

»Lebend oder tot?« fragte einer seiner Kämpfer.

»Lieber lebend, aber wenn es sich nicht anders machen läßt...«

Drei Galaktiker machten sich an die Verfolgung des Maschtars, während Perry Rhodan seine Erkenntnisse an Alaska weitergab.

»Vielen Dank«, sagte Saedelaere. »Jetzt wissen wir wenigstens, wonach wir zu suchen haben.«

Perry Rhodan atmete schwer. Ätzender Qualm wehte durch den Raum und legte sich auf die Lungen.

»Achtung, Schingo! Es setzt schweres Wetter!«

Perry Rhodan nickte. Damit hatte er gerechnet.

Einige Augenblicke später kehrten die drei Jäger zu ihm zurück.

»Er wollte es nicht anders«, sagte der Anführer des Dreiertrupps.

»Tot?«

»Vollständig. Was jetzt?«

»Rückzug zu Atlans Zelle. Wir sichern den Bereich dort gegen Angriffe ab.«

Wieder erbebt der Boden, die Männer zuckten zusammen.

»Schingo wird bombardiert, von den «Fermmyd», klärte Rhodan die Galaktiker auf. »Aber der Paratronschild hält.«

»Fragt sich nur, wie lange?«

»Lange genug, hoffe ich!«

»Verstärkung kommt, Perry!« rief Michael Rhodan dazwischen. »Verdammt, es sind kaum Crypers dabei. Offenbar nur Coram-Till, Assyn-Stey und annähernd hundert Schiffe. Diese Memmen!«

»Wenn die BASIS mit ihren Einheiten endlich zur Stelle ist, wird es bestimmt reichen!«

»Die BASIS hat alles geschickt, was fliegt«, entgegnete Michael Rhodan. »Kreuzer, Korvetten, Space-Jets. Rund dreihundert Einheiten. Damit werden wir den Fermmyd einheizen.«

»Versucht sie von Schingo fernzuhalten. Wir müssen warten. Auf Atlan und Tek. Wenn wir sie gefunden und abtransportiert haben, können die Fermmyd mit Schingo meinetwegen machen, was ihnen beliebt.«

»Das kann sehr knapp werden, Perry!«

»Das war es schon oft, Mike. Und bisher war das Glück immer auf unserer Seite.«

Perry Rhodan kehrte in die oberirdischen Teile der Festung zurück. Die Gesichter der Galaktiker verrieten, daß sie entschlossen waren, sich hier zu behaupten. Sie dachten an 30 Millionen ... Aber sie machten sich auch Sorgen um den Paratronschild.

»Alaska, wie sieht es bei euch aus?«

»Wir haben einen Maschtar entdecken können. Er hat es vorgezogen, sich selbst zu töten. Die Operas sind niedergekämpft, sonst ist alles ruhig, abgesehen von dem Krach über unseren Köpfen.«

»Schick alle entbehrlichen Leute per Transmitter zur MONTEGO BAY; ich werde das ebenfalls machen. Nur Freiwillige bleiben zurück, um Atlan und Tek zu bergen. Sobald wir das geschafft haben, setzen wir uns ab.«

»Verstanden!«

Es zeigte sich, daß alle Galaktiker bei Perry Rhodan bleiben wollten, so daß er die Mehrzahl der Männer und Frauen per Befehl fortschicken mußte. Sie gehorchten nach einigem Zögern.

Dann begann die Zeit des Wartens ...

Immer wieder blickte Perry Rhodan auf die Uhr.

Wie viele Ereignisse sich doch in wenigen Stunden pressen ließen ... Von dem Augenblick des Phasensprungs an gerechnet, waren nur knapp zehn Stunden vergangen. Was war nicht alles in dieser Zeit geschehen? Die Geiseln waren frei, drei Maschtares waren gestorben, einer von eigener, einer von Feindeshand und einer ermordet von seinen eigenen Gefolgsleuten.

Über Schingo tobte eine unerbittliche Raumschlacht. Mit todesverachtender Hartnäckigkeit versuchten die Fermmyd Schingo gegen die Galaktiker abzuriegeln; sie opferten Hunderte von Einheiten, nur um mit den anderen Schiffen den Planeten und vor allem den Paratronschild zu zerstören. Immer wieder liefen Erschütterungen durch den Boden, das Bombardement verstärkte sich. Perry Rhodan konnte sich müheless ausrechnen, daß die Fermmyd voraussichtlich keinen Augenblick lang zögern würden, den ganzen Planeten zu zerstören und ihn in Stücke zu sprengen - nur um den Rückkehrort der beiden Phasenspringer zu zerstören.

Dann war es soweit.

Der Paratronschild über den Gefängnissen riß auf - und erlosch. Im gleichen Augenblick schien der Planetenboden einen heftigen Satz in die Höhe zu machen. Mauerwerk stürzte krachend zusammen, es regnete Trümmerstücke, und Perry Rhodan wurde von den Beinen gerissen.

»Du mußt dich in Sicherheit bringen!« drängte Michael Rhodan. »Die Fermmyd nehmen die Festung systematisch unter Beschuß, jeden Augenblick könnt ihr getroffen werden.«

»Wir bleiben auf Schingo!« sagte Perry Rhodan rauh. »Es wird nicht mehr lange dauern.«

»Es wird zu lange dauern!« schrie Michael. »Sie zertrümmern die Außenwerke der Festung, außerdem setzen sie Tausende von Robotern ab.«

»Sehr gut«, erwies sich Perry Rhodan als kaltblütig. »Das heißt, sie wollen versuchen, uns vielleicht lebend einzufangen. Das verlängert die Frist.«

»Du hast einen härteren Schädel als Icho Tolot«, grollte Michael. »Ich halte die Transmitterverbindung offen.«

»Wir werden sie benutzen.«

Perry Rhodan gab den wenigen Männern und Frauen, die bei ihm verblieben waren, ein Handzeichen. »Wir bleiben!« beharrten sie.

»Es genügt, wenn einer sein Leben riskiert«, versetzte Perry Rhodan entschieden.

»Mag sein, wir bleiben trotzdem.« Eine stämmige Frau grinste Perry Rhodan an. »Was glaubst du, was aus uns wird, wenn sich in der Milchstraße herumspricht, daß wir Perry Rhodan im Stich gelassen haben, nur um unsere Haut zu retten? Dann lieber sterben.«

Perry Rhodan rieb sich die Schläfen.

Abermals tobte das Erdreich. Im Mauerwerk, meterdick, zeigten sich Risse und Sprünge. Die Luft wurde heiß und stickig.

Perry Rhodan blickte in die Zelle, in der Atlan gefangengehalten worden war. Ein schäbiger Raum für einen Kristallprinzen und Ex-Imperator von Arkon. Jetzt war dieser Raum leer.

In - ein Blick auf die Uhr - sechzehn Minuten mußte Atlan zurückkehren. Dann waren die dreizehn Stunden und die eine Minute abgelaufen.

»Alaska?«

»Hier ist es ruhig, beinahe. Ein bißchen ungemütlich, aber wir werden die wenigen Minuten noch durchhalten.«

»Die Transmitterstrecke steht!« informierte Michael Rhodan seinen Vater. »Und wir haben, für alle Fälle, die Medo-Sektion in höchste Alarmbereitschaft gesetzt.«

»Wir werden sie hoffentlich nicht brauchen!«

Noch sieben Minuten.

Der Boden bebte jetzt unaufhörlich.

»Die Robots dringen in die Festung ein. Es wird sehr knapp werden. Widerstand ist sinnlos, es sind zu viele!«

Perry Rhodan mußte sich an der Wand festhalten, um nicht auf den Boden geschleudert zu werden. Der Bombenhagel nahm kein Ende.

Drei Minuten. Einhundertachtzig Sekunden. Sie verträpfelten, schlichen zäh dahin, dehnten sich ins Endlose.

»Jetzt!«

Das war Alaska Saedelaeres Stimme.

Perry Rhodan blickte auf die Pritsche, auf der Atlan gelegen hatte. Sie war leer.

»Perry, er kommt nicht. Tekener kommt nicht. Haben wir uns in der Zeit geirrt?«

»Bestimmt nicht!«

War dies eine gute Nachricht? Eine schlechte? Hatte Atlan es geschafft und mit ihm Tekener und die anderen?

»Auf der SIAMESE GIRL ist niemand angekommen. Entweder haben sie es geschafft, oder sie sind alle verloren.«

Perry Rhodan bewegte heftig den Arm.

»Los, Leute - weg von hier!«

*

»Sie sind also auf der anderen Seite geblieben«, stellte Perry Rhodan fest. »Wir wissen nicht genau, was das bedeutet, aber ich nehme an, daß es Atlan und den anderen gelungen ist, das Oszillieren abzustellen. Es war ein harter Kampf, aber wir haben einen ersten Teilerfolg erzielt.«

Die Schiffe der Galaktiker hatten sich von der verbrannten Kugel entfernt, die einmal Schingo gewesen war. Die Fernmyd hatten den Planeten völlig verwüstet.

Es war den Galaktikern gelungen, die Fernmyd abzuschütteln und sich an einem Punkt zu treffen, etliche Dutzend Lichtjahre von Schingo entfernt. Nach der Hektik der letzten Stunden wirkte die Stille und Ruhe an Bord seltsamerweise nicht sehr beruhigend, eher wie die Ruhe vor einem neuerlichen Orkan.

»Als nächstes werden wir uns das Aenur-System ansehen«, fuhr Perry Rhodan fort. »Gibt es Nachrichten von der PENELOPE?«

Perry Rhodans Stimme wurde mit jedem Wort leiser. Eine der Funkerinnen der MONTEGO BAY hatte sich ihm genähert, das Gesicht aschfahl.

»Gibt es Nachricht von der PENELOPE?« wiederholte Perry Rhodan seine Frage.

Das Schweigen in der Zentrale war beklemmend. Jedermann schien unwillkürlich den Atem anzuhalten.

»Ja, es gibt eine Botschaft«, sagte die Frau stockend und leise. »Ich spiele sie ein!«

In der Zentrale der MONTEGO BAY war die Stimme einer Frau zu hören. Sie schien ruhig und entspannt

zu sein; nur Galaktiker mit guter Menschenkenntnis konnten hinter dieser Gelassenheit die Furcht vibrieren hören.

»Hier Space-Jet PENELOPE! Hier Space-Jet PENELOPE! Sind von Hamamesch-Raumern geortet worden, werden angegriffen. Die Space-Jet ist beschädigt. Wir brauchen Hilfe. Ich wiederhole. Space-Jet PENELOPE braucht Hil...!«

Danach war nur noch ein leises Rauschen zu hören.

»Die Analyse des Funkspruchs ist eindeutig«, sagte die Funkerin. »Die Space-Jet ist von einem Volltreffer erwischt worden. Es muß blitzschnell gegangen sein.«

Perry Rhodan schüttelte langsam den Kopf.

Er holte tief Atem. »Noch einmal, sehr laut!« sagte er, seine Stimme vibrierte.

Wieder waren die letzten Worte von Larga Hodron zu hören. Wieder riß die Botschaft mitten in dem Wort »Hilfe« ab.

Während die Funkerin der Space-Jet gesprochen hatte, hatte das Mikrophon auch die Hintergrundgeräusche in der Zentrale der PENELOPE aufgefangen und übertragen.

Perry Rhodan schloß die Augen. Er schwankte. Michael trat zu ihm und stützte ihn.

Es waren nicht die letzten Worte einer tapferen jungen Galaktikerin. Es war nicht das todesverkündende Rauschen, das Perry Rhodan wanken ließ.

Nichts, was er hatte hören können, hatte ihn so sehr erschüttert.

Es war das, was er nicht hatte hören können.

Jenes kaum wahrnehmbare leise Geräusch, mit dem die Luft in das Vakuum stürzte, das Gucky nach einem Teleportersprung hinterließ ...

E N D E

Gegen den Großangriff der Fermyyd half nur eines: der Rückzug vom Planeten Schingo. Glücklicherweise wurde der Oszillationsvorgang zuvor unterbrochen. Perry Rhodan muß nun, will er seinen Leuten in Endreddes Bezirk helfen, die Maschtaren in ihrer Fluchtborg ausfindig machen.

Mehr darüber berichtet H.G. Francis in seinem PERRY RHODAN-Roman, der nächste Woche unter folgendem Titel erscheint:

DAS VERSTECK DER MASCHTAREN

GROSSOFFENSIVE

Der massive Angriff von Opera-Robotern auf die beiden Gefängniszellen der Phasenspringer Atlan und Ronald Tekener läßt Schlüsse und Spekulationen zu: Was beabsichtigt die Macht, die vielleicht Gomasch Endredde heißt oder ein Handlanger davon ist? Welches Ziel wird hier verfolgt? Um die Möglichkeiten zu beurteilen, müssen wir etwas weiter ausholen: Zum Weg, den Harald Nyman und die Veteranen der BASIS einerseits sowie die Millionen Imprint-Süchtigen andererseits gemacht haben. Aber wir erkennen ein Schema, das sogar logisch erscheint: Nyman und Co. bildeten eine Art Vorhut, ein Test- und Lockprogramm. Die eigentlichen Zielpersonen waren die Millionen Galaktiker. Sie werden *benötigt*. Der Sinn kann sicher nicht nur darin liegen, sie Reparaturen ausführen zu lassen, wenn niemand da ist und ihnen sagt, was sie wo und wie zu reparieren haben. Aber nehmen wir das einmal so hin und akzeptieren die sicher vorhandene Unvollständigkeit oder Fehlerhaftigkeit an diesem Unternehmen. Das Süchtigmachen, das Anlocken nach Hirdobaan, die Versetzung der Outlaws in Endreddes Bezirk - hinter all dem steht ein logischer Ablauf. Auch die zwei Phasen erscheinen verständlich. Erst wurden die Galaktiker süchtig gemacht, um nach Hirdobaan zu kommen. Dann wurden sie mit Hilfe der Imprint-Würfel in Endreddes Bezirk transferiert.

Vergleichen wir diesen Ablauf mit dem der Phasenspringer. Der gravierende Unterschied besteht darin, daß diese Personen entweder zufällig in den Besitz der Würfel gerieten oder aber gezielt, wie im Fall Atlan und Tekener. Und daß sie keinen ersten Imprint erhalten hatten. Der Verdacht drängt sich auf, daß die Macht, die den Maschtar veranlaßte, den beiden die Würfel zu übergeben, gar nicht daran gedacht hatte, es könnte sich um Wesen handeln, *die den ersten Imprint nicht bekommen hatten*. Ein solcher Fall war wohl nicht einkalkuliert worden.

In Endreddes Bezirk wurde sehr bald Jagd auf die Phasenspringer gemacht. Und nun - mit dem Großangriff der

Operas auf Schingo - zeigt sich, daß diese Angriffe stärker werden. Die Schlußfolgerung daraus ist eigentlich logisch: Die Phasenspringer sind Störer. Sie gefährden den unverständlichen Plan, der mit dem Gros der Galaktiker verfolgt wird. Daher müssen sie beseitigt werden.

Wenn wir das weiter ausleuchten, begeben wir uns auf die spekulative Schiene. Unter dem Strich kommt eins heraus: Verschiedene Details im Plan Gomasch Endreddes (oder dem oder derer, die hier agieren) *funktionieren nicht so, wie es wohl vorgesehen war*. Man kann es sicher auch so formulieren: Da sind ein paar gravierende Fehler im System.

Im Lauf der Zeit wurde das wohl erkannt. Zunächst wurden die Phasenspringer in Endreddes Bezirk von den Opera-Robotern festgenommen und eingesperrt. Daß dies völlig unsinnig war, schälte sich erst mit der Zeit heraus. Aber irgendwann hat die Macht im Hintergrund wohl verstanden, daß die Phasenspringer einem Prozeß unterliegen, der sie immer wieder im Rhythmus von 13:01 Stunden an festgelegte Orte führt. Nun scheint sie diesen Vorgang besser zu verstehen. Lange genug hat es ja gedauert. Zum Glück für die Betroffenen. Nun richten sich die Angriffe großmaßstäblich gegen den Ort der Entstehung des Übels, also gegen die beiden Gefängniszellen auf Schingo. Diese Orte kennt die Macht, denn hier wurden die Imprint-Würfel *gezielt* ausgehändigt. Etwas anders sieht es da bei Bully, den GRIBBON-Leuten und den 40 Mannen des Kommandos Gonozal aus. Von welchem Ort heraus sie zu oszillieren begannen, kann der Gegenseite nicht von Anfang an bekannt gewesen sein.

Wir wollen keine düsteren Wolken an den ohnehin so trüben Himmel unserer Protagonisten malen, aber es ist sicher nur eine Frage der Zeit, bis diese Orte bekannt sind und sich die Großoffensive gegen sie richtet. Denn das Ziel ist erkennbar: Die Illegalen müssen ausgeschaltet werden. Diese tödliche Bedrohung kann gar nicht kritisch genug eingeschätzt werden, denn das Beispiel Morran zeigt ganz deutlich auf, daß hier ohne jegliche Skrupel gehandelt wird. Selbst vor dem Tod der Maschtaren, die irgendwo in der undurchsichtigen Hierarchie einen hohen Platz haben, wird nicht zurückgeschreckt. Die Frage stellt sich, ob hier ein nicht nur denkendes, sondern auch fühlendes Wesen handelt. Erlebt man mit, wie rücksichtslos Tréogen handelt, so zeigen sich gewisse Parallelen, die sehr nachdenklich stimmen.